

**„Ich konnte die Augen nicht von ihr lassen.“ – Die Anima-Beziehung  
des Protagonisten in Bernhard Schlinks Roman *Der Vorleser***

Pro-Gradu –Arbeit  
Universität Oulu  
Germanische Philologie  
Hanna-Mari Niskanen  
2013

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	3
2. Die Struktur der Psyche nach Jung .....	5
2.1. Das Bewusstsein .....	7
2.2. Das Unbewusste .....	9
3. Individuation .....	14
4. Die Archetypen .....	15
4.1. Identifikation und Inflation .....	19
4.2. Der Schatten .....	21
4.3. Die Anima/Der Animus .....	23
4.4. Der alte Weise/Die große Mutter .....	26
4.5. Das Selbst .....	27
5. <i>Der Vorleser</i> – der Roman .....	29
5.1. Allgemeines über den Roman .....	29
5.2. Die Handlung .....	29
5.2.1. Erster Teil .....	29
5.2.2. Zweiter Teil .....	30
5.2.3. Dritter Teil .....	31
6. Die Analyse – Hanna als Michaels Anima .....	34
6.1. Die Begegnung .....	34
6.2. Die Possessivkraft .....	35
6.3. Das Liebesverhältnis zu der Anima .....	37
6.4. Das Verschwinden der Anima .....	46
6.5. Das Leben nach der Anima .....	48
6.6. Das Wiedererscheinen der Anima .....	50
6.7. Der Tod der Anima .....	62
7. Schluss .....	66
Bibliografie .....	68

## 1. Einleitung

Als ich im Gymnasium war, las ich ein Buch von Bernhard Schlink, das mich stark beeindruckt hat. Wenn ich beginne, mir Gedanken darüber zu machen, warum dieses Buch, *Der Vorleser*, mir so überwältigend vorkam, kann ich keinen einzigen Grund angeben. Der Professor hat mich gefragt: „Warum gerade dieses Buch?“ Eine klare Antwort konnte ich ihm aber nicht geben. Es geht um die Ganzheit, die Summe der kleinen und großen Aspekte: das ungewöhnliche Liebesverhältnis zwischen den Protagonisten, der Altersunterschied, die Dominanz Hannas über Michael, die kollektive Schuld der Nazi-Zeit, die Vergangenheitsbewältigung, die Scham Hannas über ihr Analphabetentum, und die Fähigkeit Schlinks, das alles zu einer höchst imponierenden Geschichte zu verknüpfen.

Was mich am meisten in diesem Buch fasziniert ist das Verhältnis zwischen Hanna und Michael, und Hannas Persönlichkeit und deren starker Einfluss auf dieses Verhältnis. Hanna ist ein Rätsel, das ich lösen will. Normalerweise würde ich sie für einen verächtlichen Menschen halten: sie hat für die Nazis gearbeitet, obwohl sie dazu nicht gezwungen war, sie hat ein amoralisches Verhältnis mit einem Minderjährigen begonnen, und sie ist dominierend, hartnäckig und unbequem. Trotzdem verliebt sich Michael in sie, und trotzdem (und deswegen) finde ich sie und dieses Verhältnis, höchst interessant.

An der Universität habe ich den Kurse in Literaturpsychologie gemacht. Der Name von Carl Gustav Jung ist in diesen Kursen oft gefallen. Seine Theorien kamen mir irgendwie sinnvoll vor. Besonders C.G. Jungs Theorie über die Archetypen hat mich interessiert. Er hat ganz viel über das Verhältnis zwischen dem Mann und seiner Anima geschrieben. Dieses Verhältnis findet sich auch im *Vorleser*: Hanna kann als Michaels Anima betrachtet werden.

Der Zweck dieser Arbeit liegt darin, den *Vorleser* durch die Archetypenlehre Jungs zu untersuchen. Wie ist das Verhältnis zwischen den Protagonisten gestaltet? Welche sind die Eigenschaften Hannas, die sie zu Michaels Anima werden lassen? Wie kommt das Verhältnis Mann – Anima in dem Buch vor?

Jung hat auch selbst literarische Werke mithilfe seiner Archetypentheorie untersucht. In seinen Werken können wir z. B. Deutungen von Märchen finden. Die Werke Jungs bilden die theoretische Grundlage dieser Arbeit. Besonders der Band 9/1 seiner

Gesammelten Werke, *Die Archetypen und das kollektive Unbewußte*, ist von großer Bedeutung, wie auch der achte Band, *Die Dynamik des Unbewußten*. Die Werke Jungs werden in der Arbeit mit Bandangaben zitiert.

Zuerst wird in dieser Arbeit erklärt, wie die Psyche strukturell konstruiert ist. Die Aufteilung Bewusstsein – Unbewusste und deren gegenseitige Wirksamkeit wird expliziert. Danach wird kurz über die Individuation gesprochen, und im vierten Teil der Arbeit werden die Archetypen zuerst allgemein erläutert, wonach eine spezifischere Erklärung der vier wichtigsten Archetypen folgt. Natürlich wird der Begriff der Anima besonders berücksichtigt. Danach folgt eine allgemeine Beschreibung des *Vorlesers*, und danach die Analyse.

In der Analyse werde ich das Buch chronologisch überprüfen. Die wichtigsten Stellen, an denen die Anima vorkommt, werde ich genauer erklären und mit den Theorien Jungs vergleichen. Das Buch werde ich ganz exakt schildern, sodass der Leser den Faden versteht. Natürlich werden einige Textstellen aus der Analyse ausgelassen; diese sind aber solche, die meiner Meinung nach für die Analyse weder von wesentlicher Brauchbarkeit noch von Wert sind.

## 2. Die Struktur der Psyche nach Jung

Unter dem Begriff Psyche versteht Jung die Gesamtheit aller psychischen Vorgänge, sowohl der bewussten wie der unbewussten (Jung 6, 296). In der Psyche bewegt sich die psychische Energie, die Jung als Libido bezeichnet:

Ich habe vorgeschlagen, den Energiebegriff, den wir in den Analytischen Psychologie gebrauchen, mit dem Worte 'Libido' zu bezeichnen. [...] Mit dem Worte 'Libido' verbinde ich [...] keine sexuelle Definition [...]. (Jung 8, 40)

Für Jung ist der Begriff der Libido aber nur eine Hypothese:

Ich habe [...] in meiner 'Darstellung der psychoanalytischen Theorie' 1913 ausdrücklich erklärt, 'dass die Libido, mit der wir operieren, nicht nur nicht konkret oder bekannt sei, sondern geradezu ein X ist, eine reine Hypothese, ein Bild oder Rechenpfennig, ebensowenig konkret fassbar wie die Energie der physikalischen Vorstellungswelt'. Libido ist daher nichts anderes als ein abgekürzter Ausdruck für 'energetische Betrachtungsweise'. (Jung 8, 41)

In der Psyche herrscht das Konstanzprinzip. Jung zitiert nach Busse „daß die Gesamtenergie ... sich stets gleich bleibt, also keiner Vermehrung und keiner Verminderung fähig ist“ (Jung 8, 28f.). Die Libido kann sich also nicht vermehren oder vermindern, sondern sie setzt sich um, nach dem Entropieprinzip. Diese Umsetzungen der Energie sind nur infolge vorhandener Intensitätsdifferenzen möglich, und sie führen aus einem unwahrscheinlichen in einen wahrscheinlichen Zustand (Jung 8, 35f.). Unter 'Verlagerung der Libido' versteht Jung ein Verlegen psychischer Intensitäten oder Werte von einem Inhalt auf einen anderen, entsprechend der sogenannten Umwandlung der Energie (Jung 8, 52).

Die Psyche kann als ein relativ geschlossenes System betrachtet werden (Jung 8, 17). Nach Schmitt können wir den Begriff der 'relativen Geschlossenheit' so verstehen,

[...] dass zwar keine Energie in dieses System dringt, sehr wohl jedoch Reize und Impulse, die den Fluss dieser Energie beeinflussen. Unter diesem Einfluss außerpsychischer Informationen, die von der Psyche verarbeitet werden, steht nun der innerpsychische Energiestrom, der in bestimmte Richtungen und Stärken quali- und quantifiziert wird. Dabei können Energieströme so verlangsamt werden, dass sie ihren Aggregatzustand verändern. Die flüssig vorgestellte Energie verfestigt sich zu Komplexen mit einer relativen Beständigkeit, die weitere Energie an sich binden wird. Findet eine Änderung des Energiestroms statt, schlägt also die Energie eine andere Richtung ein, oder reduziert sich ihr Quantum, so löst sich dieser Komplex wieder auf und neue bilden sich. (Schmitt 1999, 22f.)

Die Umweltbedingungen verändern sich ständig, und deswegen muss auch die Psyche sich wieder neu anpassen. Die Anpassung ist nie ein für allemal geleistet, weil die

Umwelt wieder eine Neuanpassung bedingt. Unter Progression ist das tägliche Weiterschreiten des psychologischen Anpassungsprozesses zu verstehen. Ab und zu kann es aber geschehen, dass die Psyche sich an die neuen Umweltbedingungen nicht anpassen kann, und dadurch kommt die Libido zu einer Stauung, wo die Gegensätze nicht mehr normal funktionieren, und die Progression wird unmöglich. Die Gegensätze halten ein Gleichgewicht, und die Stauung führt zur Spannung und zum Konflikt, zu gegenseitigen Verdrängungsversuchen. Gelingt die Verdrängung einer Gegenpartei, so folgt eine Dissoziation, die Spaltung der Persönlichkeit, und damit ist eine Möglichkeit der Neurose geschaffen. Der Konflikt kann durch Regression, die rückläufige Bewegung der Libido, ausgelöst werden. (Jung 8, 43f.)

In der Psyche residieren auch Komplexe. Der Komplex ist ein psychischer Faktor, der energetisch gesprochen eine Wertigkeit besitzt, welche zeitweise diejenige der bewussten Absicht übersteigt. Jung bestimmt einen gefühlsbetonten Komplex als das Bild einer bestimmten psychischen Situation, die lebhaft emotional betont ist und sich als inkompatibel mit der habituellen Bewusstseinslage oder –einstellung ausweist. Dieses Bild ist von starker innerer Geschlossenheit, es hat seine eigene Ganzheit und es verfügt über einen relativ hohen Grad von Autonomie. Es ist daher den Bewusstseinsdispositionen nur in geringem Maße unterworfen. Normalerweise kann der Komplex mit Willensanstrengung unterdrückt werden, aber nicht wegbewiesen werden. Kommt eine passende Gelegenheit, so kann er wieder mit ursprünglicher Kraft hervortreten. Der Komplex ist eigentlich wie eine Teilpersönlichkeit, und nach Jung können wir die Hypothese als gesichert betrachten, dass Komplexe *abgesprengte Teilpsychen* sind, deren Ursprung oft ein sogenanntes Trauma, Schock oder Ähnliches ist, wodurch ein Stück Psyche abgespalten worden ist. Komplexe sind aber nicht nur krankhafter Natur, sondern „eigentümliche Lebenserscheinungen der Psyche“, und wir finden deren Spuren bei allen Völkern und in allen Zeiten. (Jung 8, 115–119)

Ein spezieller Komplex ist der Ich-Komplex:

Unter 'Ich' verstehe ich einen Komplex von Vorstellungen, der mir das Zentrum meines Bewusstseinsfeldes ausmacht und mir von hoher Kontinuität und Identität mit sich selbst zu sein scheint. Ich spreche daher auch von Ich-Komplex. Der Ich-Komplex ist ein Inhalt des Bewusstseins sowohl wie eine Bedingung des Bewusstseins [...], denn bewusst ist mir ein psychisches Element, insofern es auf den Ich-Komplex bezogen ist. Insofern aber das Ich nur das Zentrum meines Bewußtseins ist, ist es nicht identisch mit dem Ganzen meiner Psyche, sondern bloß ein Komplex unter anderen Komplexen (Jung 6, 471).

Wir müssen hier darauf achten, dass Jung zwischen Ich und Selbst einen Unterschied macht: Das Ich ist das Subjekt des Bewusstseins, während der Selbst das Subjekt der ganzen Psyche, also auch der unbewussten, ist. Der Selbst enthält also das Ich in sich. (Jung 6, 471)

## 2.1. Das Bewusstsein

Unter Bewusstsein versteht Jung „die Bezogenheit psychischer Inhalte auf das Ich [...], soweit sie als solche vom Ich empfunden wird“. Beziehungen zum Ich, die das Ich nicht empfindet, sind unbewusst. Das Bewusstsein ist „die Funktion oder Tätigkeit, welche die Beziehung psychischer Inhalte zum Ich unterhält“. Bewusstsein ist nicht identisch mit Psyche, und nicht alle psychischen Komplexe sind mit dem Ich verbunden. (Jung 6, 444)

Das Bewusstsein sieht Jung als ein Intervall in einem kontinuierlichen psychischen Vorgang, denn psychische Vorgänge sind vorhanden vor, neben und nach dem Bewusstsein (Jung 8, 130). Das Bewusstsein ist jünger als das Unbewusste, es hat sich aus ursprünglicher Dunkelheit des Unbewussten herausentwickelt:

Es gab psychische Prozesse und Funktionen, lange bevor ein Ichbewußtsein vorhanden war. Das 'Gedanken haben' existierte, ehe ein Mensch sagte: 'Ich bin mir bewußt, daß ich denke'. (Jung 9/1, 298)

In den bewusstseinsnahen Bezirken ändert sich nicht viel, weil Hell und Dunkel (also Bewusstes und Unbewusstes) zu häufig wechseln. Das Bewusstsein ist von relativem Charakter,

[...] denn es gibt innerhalb seiner Grenzen nicht ein Bewußtsein schlechthin, sondern eine ganze Intensitätsskala von Bewußtsein. Zwischen dem 'ich tue' und dem 'ich bin mir bewußt, was ich tue' besteht nicht nur ein himmelweiter Unterschied, sondern bisweilen sogar ein ausgesprochener Gegensatz. Es gibt daher ein Bewußtsein, in welchem das Unbewußtsein überwiegt, wie ein Bewußtsein, in welchem die Bewußtheit dominiert. Diese Paradoxie ist sofort verständlich, wenn man sich klarmacht, dass es keinen bewußten Inhalt gibt, von dem man mit Sicherheit behaupten könnte, dass er total bewußt sei, denn dazu wäre eine unvorstellbare Totalität des Bewußtseins erforderlich, und eine solche würde eine ebenso undenkbbare Ganzheit oder Vollständigkeit des menschlichen Geistes voraussetzen. So gelangen wir zu dem paradoxen Schluß, dass es *keinen Bewußtseinsinhalt gibt, der nicht in einer anderen Hinsicht unbewußt wäre*. (Jung 8, 214f.)

Die Inhalte des Bewussten müssen einen hinreichend großen Schwellenwert besitzen. Besitzen sie es nicht, so fallen sie ins Unbewusste. Das Bewusstsein repräsentiert den

momentanen Anpassungsprozess, und es strebt danach, alle nicht passenden Inhalte ins Unbewusste zu verdrängen. Die Bestimmtheit und Gerichtetheit des Bewusstseins ist eine spät erworbene Eigenschaft, die z. B. die Primitiven nicht besitzen. Ohne sie könnten wir keine Wissenschaft, Technik oder Zivilisation haben, weil all diese eine Dauerhaftigkeit und Zielgerichtetheit des psychischen Prozesses verlangen. (Jung 8, 85f.)

Das Leben also erfordert die Orientierung des psychischen Prozesses, aber dadurch folgt die Aussperrung all solcher psychischen Inhalte, die nicht passend sind und nicht zum gewollten Ziel führen. Der gerichtete Prozess wird einseitig, aber im Unbewussten ist immer eine Gegenposition vorhanden. Diese Gegenposition bleibt harmlos, wenn sie keine größeren Energiewert besitzt. Wenn aber die Einseitigkeit zu groß wird, steigt auch die Gegensatzspannung, und die Gegenteilstendenz bricht ins Bewusstsein durch. Dies geschieht oft in dem Moment, wo es am wichtigsten wäre, den gerichteten Prozess durchzuhalten. Je weiter man sich vom Unbewussten entfernt, desto eher bildet sich eine Gegenposition, die unangenehme Folgen haben kann. (Jung 8, 86f.)

Das Bewusstsein versucht also, sich ständig neu anzupassen. Der Mensch bewegt sich in verschiedenen Umgebungen, z. B. im häuslichen Kreise und im Geschäftsleben. Die Umgebungen erfordern verschiedene Einstellungen, die „je nach dem Grad der *Identifikation* [...] des Ich mit der jeweiligen Einstellung eine Verdoppelung des Charakters bedingen“ (Jung 6, 497). Einerseits orientiert sich der Mensch nach den Erwartungen und Anforderungen der Gesellschaft, andererseits orientiert er sich nach seinen eigenen Absichten und Bestrebungen. Die Charakterspaltung kommt also auch bei normalen Menschen in gewissem Grad vor. Durch die ständige Identifikation mit der jeweiligen Einstellung täuscht der Mensch die anderen, und oft auch sich selbst, über seinen wahren Charakter. Er trägt eine Maske, die sog. Persona. (Jung 6, 497f.)

Im Grunde genommen ist die Persona nichts 'Wirkliches'. Sie ist ein Kompromiß zwischen Individuum und Sozietät über das, 'als was einer erscheint'. Er nimmt einen Namen an, erwirbt einen Titel, stellt ein Amt dar, und ist dieses oder jenes. (Jung 7, 173)

Die Persona ist ein aus Gründen der Anpassung oder Bequemlichkeit zustande gekommener Funktionskomplex, der aber nicht identisch mit Individualität ist. Die Persona bezieht sich ausschließlich auf das Verhältnis zum Objekt (Jung 6, 498).

Jung unterscheidet zwischen subjektivem und kollektivem Bewusstsein. Je größer die Ladung des kollektiven Bewusstseins ist, desto geringere praktische Bedeutung hat das



Ich. Dieser Mensch wird von Meinungen und Ismen des kollektiven Bewusstseins beeinflusst und wird ein Massenmensch. Das Ich kann nur dann seine Selbstständigkeit bewahren, wenn es sich nicht mit einem der Gegensätze identifiziert, sondern die Mitte hält. Menschen versuchen aber immer, eine einseitige Wahrheit zu finden und sich damit zu identifizieren. Eine Identifizierung mit einer Wahrheit wäre aber katastrophal, weil dadurch die geistige Entwicklung stillstellen würde (Jung 8, 246).

Wie kann man die oben erwähnte Situation des Ich-Verlusts ins Kollektive vermeiden?  
Die Lösung findet sich in der engen Beziehung mit dem Unbewussten:

Das subjektive Bewusstsein muss [...] die Identifizierung mit dem kollektiven Bewusstsein dadurch vermeiden, dass es seinen Schatten sowohl wie die Existenz und Bedeutung der Archetypen erkennt. Letztere bilden einen wirksamen Schutz gegen die Übermacht des sozialen Bewusstseins und der damit korrespondierenden Massenpsyche. (Jung 6, 247)

## 2.2. Das Unbewusste

Das Unbewusste enthält alle die psychischen Inhalte oder Vorgänge, die nicht bewusst sind, also die nicht auf das Ich in wahrnehmbarer Art bezogen sind (Jung 6, 517). Zu der Psyche gehört nicht nur das Bewusstsein; die Psyche des neugeborenen Menschen ist kein Tabula rasa:

[...] es *gibt* ein Apriori aller menschlichen Tätigkeiten, und das ist die angeborene und damit vorbewußte und unbewußte individuelle Struktur der Psyche. Die vorbewußte Psyche, also zum Beispiel die des Neugeborenen, ist keineswegs ein leeres Nichts, dem alles beizubringen wäre, günstige Umstände vorausgesetzt, sondern eine enorm komplizierte und individuell aufs schärfste determinierte Voraussetzung, die nur darum als dunkles Nichts erscheint, weil wir sie nicht direkt sehen können. Kaum erfolgen aber die ersten sichtbaren, psychischen Lebensäußerungen, so braucht es schon einen Blinden dazu, um den individuellen Charakter dieser Äußerungen, nämlich die eigenartige Persönlichkeit, nicht zu sehen. Man kann dabei nicht wohl annehmen, daß alle diese Einzelheiten erst in dem Moment entstehen, wo sie erscheinen. (Jung 9/1, 93)

Das Unbewusste existierte vor dem Bewusstsein, und es hat nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft in sich:

Wir nennen das Unbewußte ein Nichts, und doch ist es eine Wirklichkeit in potentia: Der Gedanke, den wir denken werden, die Tat, die wir vollbringen werden, sogar das Schicksal, das wir morgen beklagen werden, liegen schon unbewusst im Heute. Das Unbekannte, das der Affekt aufdeckt, war schon immer dar und hätte sich früher oder später dem Bewusstsein vorgestellt. [...] Das Unbewußte hat ein Janusgesicht: einerseits weisen seine Inhalte zurück in eine vorbewußte, prähistorische Instinktwelt, andererseits nimmt es potentiell eine Zukunft vorweg, eben

gerade auf der Grundlage einer instinktiven Bereitstellung der schicksalentscheidenden Faktoren. Eine völlige Kenntnis der von Anfang in einem Individuum unbewußt liegenden Grundzeichnung könnte dessen Schicksal weitgehend voraussagen. (Jung 9/1, 297)

Während die Menschen in Zeitläufen von Jahren denken, ‚denkt‘ das Unbewusste in Zeitläufen von Jahrtausenden. Wenn etwas passiert, was die Menschen als eine unerhörte Neuerung betrachten, ist es aber meist eine sehr alte Geschichte. (Jung 9/1, 298)

Die Berechtigung, über die Existenz unbewusster Vorgänge zu reden, ergibt sich für Jung aus seiner Erfahrung. Durch Erfahrung ist ihm bewusst worden, dass es bewusste Inhalte gibt, die durch Verlust ihres energetischen Wertes ins Unbewusste fallen können. Diese Inhalte verschwinden aber nicht, sondern können noch nach langer Zeit unter passenden Umständen, wie im Traum, wieder auftauchen. Bewusste Inhalte können auch durch intentionales Vergessen, *Verdrängung*, aus dem Bewusstsein hinausgeraten. Jung schreibt auch, dass es solche unbewusste psychische Zusammenhänge gibt (wie mythologische Bilder), welche niemals im Bewusstsein waren, die also total aus unbewusster Tätigkeit hervorgehen. (Jung 6, 517ff.)

Jung rechtfertigt den Begriff des Unbewussten auch dadurch, indem er die Inhalte dessen (die Archetypen) mit Instinkten vergleicht:

Überdies sind die Instinkte ihrem Wesen nach nicht unklar und unbestimmt, sondern es sind spezifisch geformte Triebkräfte, die, lange vor jeder Bewußtwerdung und ungeachtet jeden Grades von Bewußtheit, ihre inhärenten Ziele verfolgen. Daher bilden sie ganz genaue Analogien zu den Archetypen, ja so genau, daß Grund zur Annahme besteht, daß die Archetypen die unbewußten Abbilder der Instinkte selbst sind; mit anderen Worten: sie stellen das Grundmuster instinkthaften Verhaltens dar. Die Hypothese eines kollektiven Unbewußten ist daher gerade etwa so gewagt wie die Annahme, daß es Instinkte gibt. (Jung 9/1, 56)

Das Zentrum des Bewusstseins ist das Ich. Wie sieht es aber aus mit dem Unbewussten? Jung schreibt, dass wir fast regelmäßige Zeichen von seiner Existenz erwarten könnten, und dass Fälle von doppelter Persönlichkeit häufiger vorkommen würden, wenn es so ein Zentrum gäbe. Die unbewussten Phänomene, wie zum Beispiel Träume, erscheinen aber meistens ziemlich chaotisch und desorientiert. (Jung 9/1, 294)

Jung unterscheidet zwischen zwei Schichten des Unbewussten: dem *persönlichen* und dem *kollektiven* Unbewussten. Die obere Schicht ist persönlich, und die tiefere kollektiv. (Jung 9/1, 13) Im Gegensatz zu dem persönlichen Unbewussten, ist das kollektive Unbewusste nicht durch persönliche Erfahrung geformt. Das kollektive

Unbewusste wird ererbt. Es besteht aus präexistenten Formen, Archetypen. (Jung 9/1, 55f.)

Der Begriff des Archetypus, der ein unumgängliches Korrelat zur Idee des kollektiven Unbewußten bildet, deutet das Vorhandensein bestimmter Formen in der Psyche an, die allgegenwärtig oder überall verbreitet sind. (Jung 9/1, 55)

Genauer werden die Archetypen im 4. Teil dieser Arbeit abgehandelt.

Die Inhalte des persönlichen Unbewussten sind solche, die einmal bewusst waren, die aber durch Vergessen oder Verdrängung ins Unbewusste geraten sind. Die Inhalte des kollektiven Unbewussten waren dagegen nie im Bewusstsein, sondern sie sind ererbt worden. (Jung 9/1, 55).

Das persönliche Unbewusste enthält alle vergessenen psychischen Inhalte und alle subliminalen Eindrücke oder Perzeptionen, welche nicht genug Energie haben, um das Bewusstsein zu erreichen. Es enthält auch alle solche Inhalte, die inkompatibel mit der jeweiligen bewussten Einstellung sind, wie z. B. etwas, was moralisch oder intellektuell nicht akzeptabel ist. (Jung 8, 340)

Das kollektive Unbewusste ist „die gewaltige geistige Erbmasse der Menschheitsentwicklung, wiedergeboren in jeder individuellen Hirnstruktur“ (Jung 8, 181). Es ist die schon seit Urzeiten vererbte Funktionsbereitschaft (Jung 6, 384). Seine Inhalte sind nicht persönlich, sondern gehören zu größeren Mengen von Menschen, sogar einem ganzen Volk oder der ganzen Menschheit. Diese Inhalte sind angeborene Formen und Instinkte:

Obschon das Kind keine angeborenen Vorstellungen hat, so hat es doch ein hochentwickeltes Gehirn mit ganz bestimmten Funktionsmöglichkeiten. Dieses Gehirn ist von den Ahnen vererbt. Es ist der Niederschlag der psychischen Funktion der ganzen Aszendenz. Das Kind bringt somit ein Organ ins Leben, das bereit ist mindestens so zu funktionieren, wie es zu allen Zeiten funktioniert hat. Im Gehirn sind die Instinkte präformiert und ebenso alle Urbilder, auf deren Grundlagen die Menschen stets gedacht haben, also der ganze Reichtum an mythologischen Motiven. (Jung 8, 340)

In Bezug auf Inhalt und Tendenz stimmen das Bewusstsein und das Unbewusste nur selten überein (Jung 8, 85). Sie verhalten sich kompensatorisch zueinander, also sie ergänzen sich zu einem Ganzen, zum Selbst (Jung 7, 195).

Nur wenige Inhalte können sich zugleich im Bewusstsein aufhalten, und daraus folgt eine zeitweilige Einseitigkeit. Die im Unbewussten residierenden nicht passenden Inhalte bilden aber eine Gegentendenz. (Jung 6, 478f.) Man versucht, das Unbewusste zu unterdrücken. Aber das Unbewusste kann nicht unterdrückt werden. Bei

Unterdrückung wendet sich das unbewusste Leben gegen uns, wie es bei der Neurose geschieht. (Jung 9/1, 306).

Normalerweise verläuft die Zusammenarbeit zwischen dem Bewusstsein und dem Unbewussten fließend und ohne Probleme. Aber wenn man versucht, sich zu weit von der Instinktgrundlage loszureißen, dann erfährt man die volle Kraft des Unbewussten. (Jung 9/1, 300)

Kaum berührt einen nämlich das Unbewußte, so ist man es schon, indem man seiner selber unbewußt wird. Das ist die Urgefahr, die den primitiven Menschen, der ja selber noch so nahe diesem Pleroma steht, instinktmäßig bekannt und ein Gegenstand des Schreckens ist. Seine Bewußtheit ist nämlich noch unsicher und steht auf schwankenden Füßen. Sie ist noch kindlich, eben aufgetaucht aus den Urwassern. Leicht kann eine Woge des Unbewußten über sie hinwegschlagen, und er vergißt, wer er war, und tut Dinge, in denen er sich selbst nicht mehr kennt. (Jung 9/1, 31)

Unter gewissen Umständen ist das Unbewusste befähigt, die Rolle des Ich zu übernehmen. Daraus folgen Wahn und Konfusion, denn das Unbewusste ist „keine zweite Persönlichkeit mit organisiertem und zentralisiertem Funktionieren“, sondern vermutlich „eine dezentralisierte Summe psychischer Prozesse“. Die Tendenz zur Autonomie kommt wahrscheinlich nicht nur bei Geisteskranken vor, sondern ist viel wahrscheinlicher eine mehr oder weniger allgemeine Eigenschaft des Unbewussten, die vor allem in Affektzuständen auftaucht. In einem heftigen Affektzustand sagt und tut man Dinge, die man normalerweise nicht sagen oder tun würde. (Jung 9/1, 296)

Als *Enantiodromie* (‘Entgegenlaufen’) bezeichnet Jung das Hervortreten des unbewussten Gegensatzes in der zeitlichen Folge. Wo eine extrem einseitige Richtung des Bewusstseins beherrscht, bildet sich in der Zeit eine ebenso große Gegenposition im Unbewussten. (Jung 6, 458f.)

Wir sind geneigt anzunehmen, dass die Welt so ist, wie sie für uns aussieht, und die Menschen so sind, wie wir sie uns vorstellen. Wir projizieren unsere eigene Psychologie in den Mitmenschen. (Jung 8, 292) Projektion ist ein automatischer, unbewusster Vorgang, durch die wir Inhalte, die in uns selbst liegen, aber die uns unbewusst sind, auf ein Objekt übertragen. So erscheint es uns, als ob diese Inhalte in dem Objekt lagen, und nicht in dem Subjekt, also uns selbst. (Jung 9/1, 75) Ein Mensch, den ich vorzugsweise durch meine eigene Projektion wahrnehme, ist nur eine Imago beziehungsweise ein Imago- oder Symbolträger. Konstant projizieren wir alle Inhalte unseres Unbewussten in die Umgebung. (Jung 8, 292)

Wer in den Spiegel des Wassers blickt, sieht allerdings zunächst sein eigenes Bild. Wer zu sich selber geht, riskiert die Begegnung mit sich selbst. Der Spiegel schmeichelt nicht, er zeigt getreu, was in ihn hineinschaut, nämlich jenes Gesicht, das wir der Welt nie zeigen, weil wir es durch die Persona, die Maske des Schauspielers, verhüllen. Der Spiegel aber liegt hinter der Maske und zeigt das wahre Gesicht. Dies ist die erste Mutprobe auf dem inneren Wege, eine Probe, die genügt, um die meisten abzuschrecken, denn die Begegnung mit sich selber gehört zu den unangenehmeren Dingen, denen man entgeht, solange man alles Negative auf die Umgebung projizieren kann. (Jung 9/1, 29f.)

Das Unbewusste ist ein wichtiger Teil des Selbst. Das Selbst enthält alle psychische Phänomene im Menschen, und es drückt eine Ganzheit der Gesamtpersönlichkeit aus. Es hat einen sowohl bewussten als auch unbewussten Aspekt. Es ist eine *complexio oppositorum*, eine Vereinigung von Gegensätzen. (Jung 6, 505) Um des Selbst willen müssen wir uns mit dem Unbewussten beschäftigen:

Die Beschäftigung mit dem Unbewussten ist uns eine Lebensfrage. Es handelt sich um geistiges Sein oder Nichtsein. Alle jene Menschen, denen die im [...] Traum angedeutete Erfahrung zugestoßen ist, wissen, dass der Schatz in der Wassertiefe ruht, und sie werden ihn zu heben versuchen. Da sie nie vergessen dürfen, wer sie sind, so dürfen sie ihr Bewusstsein unter keinen Umständen verlieren. Sie werden also ihren Standpunkt auf der Erde festhalten; sie werden damit – um im Gleichnis zu bleiben – zu Fischern, welche das, was im Wasser schwimmt, mit Angel und Netz fangen. (Jung 9/1, 33)

### 3. Individuation

Bewußtsein und Unbewußtes ergeben kein Ganzes, wenn das eine durch das andere unterdrückt und geschädigt wird. Wenn sie einander schon bekämpfen müssen, dann möge es wenigstens ein ehrlicher Kampf mit gleichem Recht auf beiden Seiten sein. Beide sind Aspekte des Lebens. Das Bewußtsein sollte seine Vernunft und seine Selbstschutzmöglichkeiten verteidigen, und das chaotische Leben des Unbewußten sollte auch die Möglichkeit haben, seiner eigenen Art zu folgen, soviel wir davon ertragen können. Dies bedeutet offenen Kampf und offene Zusammenarbeit in einem. So sollte offenbar das menschliche Leben aussehen. Es ist das alte Spiel von Hammer und Amboß: Das leidende Eisen zwischen beiden wird zusammengeschmiedet zu einem unzerstörbaren Ganzen, und zwar zum ‚Individuum‘. Dies ist ungefähr, was ich den ‚Individuationsprozess‘ nenne. (Jung 9/1, 306f.)

Die Individuation ist ein *Differenzierungsprozess*, dessen Ziel die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit ist (Jung 6, 470). Individuation ist der Prozess, der ein psychologisches Individuum hervorbringt (Jung 9/1, 293). Durch die Individuation wird der Mensch das, was in ihm schon a priori in seiner Anlage vorhanden ist. Die Individuation ist ein natürlicher Prozess im Leben des Menschen; eine wesentliche Behinderung dieses Prozesses bedeutet eine Beeinträchtigung und Verkrüppelung der Individualität. Die Individuation ist eine „Erweiterung der Sphäre des Bewusstseins und des bewussten psychologischen Lebens“. (Jung 6, 470ff.)

Die Individuation ist

[...] eng verknüpft mit der sogenannten *transzendenten Funktion*, in dem durch diese Funktion die individuellen Entwicklungslinien gegeben werden, welche auf dem durch Kollektivnormen vorgezeichneten Wege niemals erreicht werden können [...] (Jung 6, 470f.).

Die transzendente Funktion folgt aus der Vereinigung bewusster und unbewusster Inhalte. (Jung 8, 85)

Die Individuation ist *nicht gegensätzlich* zur Kollektivnorm, sondern nur *anders* orientiert. Die Individuation der Menschen ist nötig für die Sozietät. Eine Sozietät, die aus „verkrüppelten Individuen“ besteht, ist nicht gesund und lebensfähig. (Jung 6, 470f.)

## 4. Die Archetypen

Das kollektive Unbewußte scheint [...] aus etwas wie mythologischen Motiven oder Bildern zu bestehen, weshalb die Mythen der Völker die eigentlichen Exponenten des kollektiven Unbewußten sind. Die gesamte Mythologie wäre eine Art Projektion des kollektiven Unbewußten. (Jung 8, 176)

Jung schreibt, dass viele Forscher annehmen, dass die Primitiven Mythen erfänden, um die physischen Vorgänge, wie Sonnenauf- und untergang, zu erklären:

Er [der Primitive] lebt nämlich in seiner Welt mit einer solcher 'participation mystique', wie LÉVY-BRUHL diese psychologische Tatsache nennt, daß zwischen Subjekt und Objekt bei weitem nicht jener absolute Unterschied besteht wie in unserem rationalen Verstande. Was außen geschieht, geschieht auch in ihm, und was in ihm geschieht, geschieht auch außen. (Jung 8, 177)

Physische Umweltbedingungen, aber auch physiologische Bedingungen erregen affektvolle Fantasien. Zum Beispiel kann Sexualität als Fruchtbarkeitsgott oder als ein weiblicher Dämon erscheinen. (Jung 8, 178f.)

Die psychologischen Umweltbedingungen hinterlassen natürlich die gleichen mythischen Spuren. Gefährliche Situationen, seien es nun leibliche Gefahren oder Gefährdungen der Seele, erregen Affektphantasien, und insofern sich solche Situationen typisch wiederholen, so bilden sich daraus gleiche *Archetypen*, wie ich die mythischen Motive überhaupt genannt habe. (Jung 8, 179)

Wie schon erwähnt, residieren die Archetypen in dem kollektiven Unbewussten. Sie sind präexistente Formen in der Psyche, also sie werden ererbt und nicht individuell erworben (Jung 9/1, 56). Archetypen sind immer kollektiv, also sie sind mindestens ganzen Völkern oder Zeiten gemeinsam (Jung 6, 446). Die Archetypen sind nicht durch äußere Faktoren, wie Tradition, Migration oder Sprache, verbreitet, sondern existieren in der Psyche jedes Menschen (Jung 9/1, 95).

Man könnte das Konzept des Archetypus auch als eine Idee im platonischen Sinne definieren (Jung 9/1, 91). Wir müssen darauf achten, dass wir den Begriff 'Archetypus' nicht mit dem Begriff 'archetypisches Bild' verwechseln. Schmitt (1999) schreibt:

Bei der Lektüre von Jung-Texten muss [...] zwischen der Verwendung des Begriffes Archetypus und dem der archetypischen Bilder genau unterschieden werden: archetypische Bilder sind keine Archetypen, sondern Bilder, die auf der Grundlage archetypischer Strukturen gebildet werden (Schmitt 1999, 112).

Was das Unbewusste uns vermittelt, sind archetypische Vorstellungen, und nicht Archetypen *an sich* (Jung 8, 240). Archetypen sind *typische Formen des Auffassens* (Jung 8, 160).

Obwohl Archetypen in allen Menschen vorhanden sind, sind die archetypischen Bilder nicht identisch. Es sind nicht die *Vorstellungen*, die die Menschen erben, sondern die *Möglichkeiten* zu Vorstellungen. (Jung 9/1, 81) Der Archetypus stellt einen unbewussten Inhalt dar, und dieser Inhalt wird durch seine Bewusstwerdung und das Wahrgenommensein verändert, „und zwar im Sinne des jeweiligen individuellen Bewußtseins, in welchem er auftaucht“ (Jung 9/1, 15). Jung beschreibt Archetypen als „Erlebniskomplexe, die schicksalsmäßig eintreten, und zwar beginnt ihr Wirken in unserem persönlichsten Leben“. (Jung 9/1, 39) Jung schreibt, dass die Archetypen „nicht inhaltlich, sondern bloß formal bestimmt sind, und letzteres nur in sehr bedingter Weise“ (Jung 9/1, 95).

Der Archetypus ist ein an sich leeres, formales Element, das nichts anderes ist als eine ‘*facultas praeformandi*’, eine a priori gegebene Möglichkeit der Vorstellungsform. Vererbt werden nicht die Vorstellungen, sondern die Formen, welche in dieser Hinsicht genau den ebenfalls formal bestimmten Instinkten entsprechen. Ebenso wenig wie das Vorhandensein von Archetypen an sich, kann auch das der Instinkte nachgewiesen werden, solange sich diese nicht in concreto betätigen. (Jung 9/1, 95)

Die unbewussten Vorgänge erscheinen überall in auffällig identischen Formen, obwohl ihre Ausdrücke, wegen der Vermittlung durch das individuelle Bewusstsein, von großer Vielfalt sein können. Zum Beispiel kann das ‘Kleinod’ entweder als ein goldener Ring, eine Krone oder ein ganzer Schatz vorkommen. Das Wesentliche ist nicht die Erscheinungsform des Kleinodes, sondern die Idee eines kostbaren und schwer zu erlangenden Wertes.

Und das psychologisch Wesentliche ist, daß in Träumen, Phantasien und geistigen Ausnahmezuständen auch die entferntesten mythologischen Motive und Symbole jederzeit autochthon wieder entstehen können, oft scheinbar als Resultat individueller Beeinflussungen, Überlieferungen und Anregungen, aber öfters auch ohne solche. Diese ‘urtümlichen Bilder’, oder ‘Archetypen’, wie ich sie nannte, gehören zum Grundstock der unbewußten Psyche und sind nicht aus persönlicher Erwerbung zu erklären. (Jung 8, 131f.)

Die Archetypen kommen in Mythen und Märchen vor (Jung 9/1, 15). Mythen haben eine fundamentale Bedeutung: sie sind das seelische Leben des primitiven Stammes. Verliert dieser sein mythisches Ahnengut, so geht er unter. Die Mythologie ist für den Stamm seine lebendige Religion, „deren Verlust immer und überall, auch beim zivilisierten Menschen, eine moralische Katastrophe ist“. (Jung 9/1, 168)

Die Hauptquelle der Archetypen ist aber in Träumen, „die den Vorteil haben, vom Willen unabhängige, spontane Erzeugungen der unbewußten Psyche zu sein“. Die Träume sind „reine, von jeder bewußten Absicht unbeeinflusste Naturprodukte“. (Jung



9/1, 61) Dass die Hauptquelle der Archetypen in Träumen liegt, ist nicht überraschend, weil die Archetypen immer dort am stärksten wirken, wo das Bewusstsein am schwächsten ist, und wo daher die Fantasie die Gegebenheiten der Außenwelt überhandnehmen kann. (Jung 9/1, 82) Eine andere Quelle der Archetypen ist die *aktive Imagination*, also „jene Serien von Phantasien, die absichtliche Konzentration ins Dasein bringt.“ (Jung 9/1, 62)

Die Erscheinungsformen der Archetypen variieren. Beim Individuum kommen sie als unbeabsichtigte Manifestationen unbewusster Vorgänge vor, in den Mythen dagegen erscheinen sie in traditionellen Formungen von meist wertvollem Alter. (Jung 9/1, 167)

Wie viele verschiedene Archetypen gibt es denn? Nach Jung gibt es so viele Archetypen, wie es typische Situationen im Leben gibt.:

Endlose Wiederholung hat diese Erfahrungen in die psychische Konstitution eingeprägt, nicht in Form von Bildern, die von einem Inhalt erfüllt wären, sondern zunächst beinahe nur als Formen ohne Inhalt, welche bloß die Möglichkeit eines bestimmten Typus der Auffassung und des Handelns darstellen. Wenn sich im Leben etwas ereignet, was einem Archetypus entspricht, wird dieser aktiviert, und es tritt eine Zwanghaftigkeit auf, die, wie eine Instinktreaktion, sich wider Vernunft und Willen durchsetzt oder einen Konflikt hervorruft, der bis zum Pathologischen, das heißt zur Neurose, anwächst. (Jung 9/1, 61)

Obwohl es viele Archetypen gibt, werden nur vier (der Schatten, die Anima bzw. der Animus, der alte Weise bzw. die große Mutter und der Selbst) in dieser Arbeit erklärt. Diese sind die Archetypen, deren Energie jeder Mensch in seinem Individuationsprozess assimilieren muss.

Jung hatte seit Jahrzehnten die Produkte des Unbewussten (Träume, Visionen, Fantasien, Wahnideen) beobachtet und untersucht, und dadurch war es ihm gelungen, gewisse Regelmäßigkeiten, das heißt *Typen*, zu erkennen.

Es gibt Typen von Situationen und solche von Figuren, die sich öfter und sinnentsprechend wiederholen. Ich gebrauche deshalb auch den Begriff des *Motives*, um diese Wiederholungen zu bezeichnen. So gibt es nicht nur typische Träume, sondern auch typische Motive in Träumen. Diese können, wie gesagt, Situationen oder Figuren sein. Unter den letzteren gibt es menschliche Gestalten, die sich in einer Reihe von Typen unterordnen lassen: die hauptsächlichsten sind – nach meinem Vorschlag – der Schatten, der Alte, das Kind (inklusive der Heldenjunge), die Mutter ('Urmutter' und 'Erdmutter') als übergeordnete Persönlichkeit ('dämonisch', weil übergeordnet) und ihr entsprechendes Gegenteil, das Mädchen, sodann die Anima beim Manne und der Animus bei der Frau. (Jung 9/1, 200)

Warum müssen sich die Menschen denn eigentlich etwas mit den Archetypen auseinandersetzen? Wie schon erwähnt, ist die Beschäftigung mit dem Unbewussten

‘eine Lebensfrage’ für uns. Wir werden den Schatz aus der Wassertiefe, also aus dem Unbewussten, heben. (Jung 9/1, 33) Wir müssen also in uns selbst gehen, um eigentlich uns selbst zu finden. Die Integration des Unbewussten ins Bewusstsein hat sogar Heilwirkung (Jung 5, 548).

Da die Archetypen relativ autonom sind, wie alle numinosen<sup>1</sup> Inhalte, so können sie nicht einfach rational integriert werden, sondern verlangen ein dialektisches Verfahren, das heißt eine eigentliche Auseinandersetzung, die von dem Patienten häufig in Dialogform durchgeführt wird [...] (Jung 9/1, 50).

Die Begegnung und Auseinandersetzung mit den jeweiligen Archetypen werden in den Kapiteln 4.2. – 4.5. besprochen.

Man kann doch versuchen, die Archetypen zu unterdrücken, aber sie sind zu kraftvoll und können nicht abgeschafft werden. Der Archetypus ist ein seelisches Organ, das sich bei jedem Mensch findet (Jung 9/1, 174).

Archetypen waren und sind seelische Lebensmächte, welche ernst genommen sein wollen und auf die seltsamste Art auch dafür sorgen, daß sie zur Geltung kommen. Sie waren immer Schutz- und Heilbringer, und ihre Verletzung hat die aus der Psychologie der Primitiven wohlbekannten ‘perils of the soul’ zur Folge. Sie sind nämlich auch die unfehlbaren Erreger neurotischer und sogar psychotischer Störungen, indem sie sich genau so verhalten wie vernachlässigte oder mißhandelte Körperorgane oder organische Funktionssysteme. (Jung 9/1, 170)

Alle Archetypen können als verdoppelt erscheinen. Sie sind bipolar und wanken zwischen ihrer positiven und negativen Seite. (Jung 9/1, 200)

Der Mensch kann nie von der archetypischen Grundlage loskommen, wenn er nicht eine Neurose in Kauf nehmen will. Jung vergleicht dies mit der Unmöglichkeit, die Organe des Körpers ohne Selbstmord zu vernichten. Man kann die Archetypen nicht weglegen oder unschädlich machen, und deswegen muss jede neu errungene Stufe von kultureller Bewusstseinsdifferenzierung eine neue Deutung finden, um das in uns noch vorhandene Vergangenheitsleben mit dem Gegenwartsleben zu verknüpfen. Wenn dies nicht geschieht, entsteht ein wurzelloses Bewusstsein, welches nicht mehr an der Vergangenheit orientiert ist, und welches hilflos allen Suggestionen erliegt, also für psychische Epidemien anfällig wird. (Jung 9/1, 171)

Durch Archetypen bleibt man mit seinen Wurzeln verbunden. Eine solche Weltanschauung oder Gesellschaftsordnung, die den Menschen von den Urbildern des Lebens abtrennt, „ist nicht nur keine Kultur, sondern in zunehmendem Maße ein

---

<sup>1</sup> Numen: göttliches Wesen als wirkende Kraft (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Numen>)

Gefängnis oder ein Stall” (Jung 9/1, 108). Man braucht das Unbewusste in seinem Leben.

Bleiben die Urbilder in irgendeiner Form bewußt, so kann die Energie, welche diesen entspricht, dem Menschen zufließen. Wenn es aber nicht mehr gelingt, den Zusammenhang mit ihnen aufrechtzuerhalten, dann fällt die Energie, die sich in jenen Bildern ausdrückt [...], zurück ans Unbewußte. Damit erhält dieses eine Ladung, welche sich als beinahe unwiderstehliche vis a tergo jeder Anschauung oder Idee oder Tendenz leiht, welche der Verstand der concupiscentia als verlockendes Ziel vorhält. Auf diese Weise verfällt der Mensch rettungslos seinem Bewußtsein und dessen rationalen Begriffen von richtig und unrichtig. Es liegt mir ferne, das Gottesgeschenk der Vernunft, dieses höchsten menschlichen Vermögens, zu entwerten. Als Alleinherrscherin hat sie aber keinen Sinn, sowenig wie Licht in einer Welt, in der diesem das Dunkle nicht gegenübersteht. (Jung 9/1, 108)

Den gänzlichen Verlust des Archetypus können die Menschen nicht ertragen, weil daraus ein ungeheures ‘Unbehagen in der Kultur’ entsteht, wo man sich nicht mehr zu Hause fühlen kann, weil ihm ‘Vater’ und ‘Mutter’ fehlen (Jung 9/1, 84f).

Obwohl man versucht, den Archetypus zu erklären, müssen wir die Tatsache nicht vergessen, dass ein Archetypus nie abschließend erklärt und bewältigt werden kann (Jung 9/1, 174).

#### 4.1. Identifikation und Inflation

Mit dem Begriff *Inflation* ist die Überschwemmung des Bewusstseins durch unbewusste Energie gemeint (Schmitt 1999, 212). Es ist möglich, dass die bewusste Persönlichkeit, also das Ich, von einem übermächtigen Archetypus geschluckt wird.

Aufgrund dieser energetischen Inflation werden die Komplexe, die bisher das Ich gebildet haben, außerordentlich gestärkt, sie verlieren jedoch ihren Ich-Charakter. Der Mensch hat zwar ein Übermaß an Energie und Arbeitskraft gewonnen, ist jedoch zur Funktion dieser Energie geworden. In dem Maße, in dem im Zuge der Inflation das Ich unbewusst wird, geht die Steuerung der Handlung an den Archetypus über. Dieser wird fortan auch das äußere Erscheinungsbild des Menschen mit stereotypen Zügen bestimmen: Die Inflation durch den Schatten wird den Betreffenden kindisch erscheinen lassen, die Inflation durch die Anima-Energie macht ihn launisch, eitel und unberechenbar, der alte Weise wird ihn als eifrigen Prediger darstellen, der sich selbst als Vermittler der größten Weisheit versteht. (Schmitt 1999, 273)

Die *Identifikation* ist ein nicht willensbedingter, unbewusster psychischer Vorgang, bei dem die Persönlichkeit teilweise oder völlig von sich selbst dissimiliert wird. Bei der Identifikation entfremdet sich das Subjekt von sich selbst zugunsten eines Objektes. Zum Beispiel bedeutet eine Identifikation mit dem Vater „praktisch eine Adoption der Art und Weise des Vaters, wie wenn der Sohn dem Vater gleich wäre und nicht eine

vom Vater verschiedene Individualität“ (Jung 6, 467). Die Identifikation kann sich auf Personen oder auch auf Sachen beziehen. Auch eine Identifikation mit einer psychologischen Funktion ist möglich. Identifikation unterscheidet sich von *Imitation* dadurch, dass *Imitation* ein bewusstes Nachahmen ist, während Identifikation ein unbewusster Vorgang ist. (Jung 6, 467f.)

*Imitation* und Identifikation sind nicht an sich behindernde oder gefährliche Vorgänge, sondern in gewissen Lebensphasen sogar notwendige Hilfsmittel.

Die *Imitation* ist ein unerläßliches Hilfsmittel für die sich noch entwickelnde jugendliche Persönlichkeit. Sie wirkt fördernd, solange sie nicht als Mittel bloßer Bequemlichkeit dient und damit die Entwicklung einer passenden individuellen Methode verhindert. Ebenso kann die Identifikation fördernd sein, solange der individuelle Weg noch nicht gangbar ist. Eröffnet sich aber eine bessere individuelle Möglichkeit, so beweist die Identifikation ihren pathologischen Charakter dadurch, dass sie nunmehr ebenso hinderlich ist, wie sie vorher unbewußt tragend und fördernd war. (Jung 6, 468)

Auch die Konstellation der archetypischen Bilder und Fantasien ist nicht an sich pathologisch. Was krankhaft sein kann, ist die Reaktion des Individuums auf die Archetypen. (Jung 9/1, 370) Macht man sich die archetypischen Bilder nicht bewusst, besteht eine Gefahr. Die Archetypen haben eine natürliche Numinosität und eine gewisse Autonomie, sodass sie sich von der Bewusstseinskontrolle befreien können und völlige Selbstständigkeit erlangen, also Besessenheitsphänomene erzeugen. Zum Beispiel bei einer Animabesessenheit will sich der Kranke durch Selbstkastration in eine Frau verwandeln (Jung 9/1, 49).

Das Charakteristikum der pathologischen Reaktion ist in erster Linie die *Identifikation mit dem Archetypus*. Daraus entsteht eine Art Inflation oder Besessenheit durch die heraufkommenden Inhalte und eine Unaufmerksamkeit derselben, welcher gegebenenfalls keine Therapie gewachsen ist. Die Identifikation kann günstigenfalls auch als mehr oder weniger harmlose Inflation verlaufen. In allen Fällen aber bedeutet die Identifikation mit dem Unbewußten eine gewisse Schwäche des Bewußtseins, und hierin liegt die Gefahr. Die Identifikation ‘macht’ man nämlich nicht, man ‘identifiziert sich’ nicht, sondern erleidet unbewußterweise das Identischsein mit dem Archetypus, das heißt man ist von diesem besessen. (Jung 9/1, 370)

Man muss sich die archetypischen Bilder bewusst machen. Geschieht dieses nicht, so können die archetypischen Bilder so viel Kraft erwerben, dass das Ich den Kampf gegen sie nie gewinnen kann. Es muss das Ich sein, der die Energie der Archetypen assimiliert, und nicht vice versa. Nur durch die Assimilation der Archetypen-Energie kann der Individuationsprozess vollgezogen werden.

## 4.2. Der Schatten

Die Begegnung mit den Archetypen, also die Begegnung mit sich selbst, beginnt mit dem eigenen Schatten. „Teils drohend, teils lächerlich“ steht der Schatten am Anfang des Individuationsweges. Er „stellt das verdächtig leichte Sphinxrätsel zur Frage oder fordert unheimlicherweise Antwort auf eine *questio crocodalina*“ (Jung 9/1, 290).

Der Schatten ist allerdings ein Engpaß, ein schmales Tor, dessen peinliche Enge keinem, der in den tiefen Brunnen hinuntersteigt, erspart bleibt. Man muß aber sich selber kennenlernen, damit man weiß, wer man ist, denn das, was nach dem Tode kommt, ist unerwarteterweise eine grenzenlose Weite voll unerhörter Unbestimmbarkeit, anscheinend kein Innen und kein Außen, kein Oben und kein Unten, kein Hier oder Dort, kein Mein und kein Dein, kein Gutes und kein Böses. (Jung 9/1, 31)

Der Schatten erscheint entweder als Projektion auf passende Personen, oder als solche personifiziert vielfach in Träumen. (Jung 9/1, 302)

Die Begegnung mit sich selbst ist für den Mensch unangenehm. Es ist ja einfacher, alles Negative in die Umgebung zu projizieren. Aber wenn es dem Menschen gelingt, den eigenen Schatten wahrzunehmen und zu ertragen, so hat er die Aufgabe zum Teil schon gelöst. Durch den Schatten hat er sein persönliches Unbewusstes aufgehoben. (Jung 9/1, 30)

Der Schatten entspricht also dem persönlichen Unbewussten. Dieser Archetypus hat alle die von dem Individuum nicht anerkannten oder aufgedrängten Eigenschaften, die zum Beispiel von übler und widersprüchlicher Natur sind. (Jung 9/1, 302) Auf unserem Kulturniveau ist der Schatten der persönliche Versager, eine Mangelerscheinung (Jung 9/1, 281). Durch die Begegnung mit dem eigenen Schatten lernt man etwas Neues über sich selbst. Man kann verstehen, dass alles Böse, was man in anderen Menschen sieht, sich eigentlich in sich selbst befindet. Durch diese Entdeckung ändert sich die Persönlichkeit des Menschen.

Verständlicherweise beeinflusst die Auseinandersetzung mit dem Schatten die Beziehungen des Ich zu inneren und äußeren Begebenheiten aufs nachhaltigste, denn die Integration des Schattens bewirkt eine Persönlichkeitsveränderung. (Jung 9/1, 289)

Ein häufiger Menschentypus ist aber der ‘Mann ohne Schatten’, der glaubt, er ist nur das, was er von sich selber wissen will. Und wer Massenmensch ist, sieht nichts ein, und warum sollte er einsehen? Seiner Meinung nach der Einzige, der Fehler machen kann, ist der große Anonymus, wie ‘Staat’ oder ‘Gesellschaft’. (Jung 8, 235)

Der Schatten ist aber ein lebhafter Teil der Persönlichkeit, und deswegen will er irgendwie mitleben. Er kann nicht abgeschafft oder harmlos gemacht werden. (Jung 9/1, 30) Der Schatten kann sogar das Ichbewusstsein in Besitz nehmen:

Ein Mensch, der von seinem Schatten besessen ist, steht sich immer selber im Licht und fängt sich in den eigenen Schlingen. Wenn immer möglich, zieht er es vor, einen ungünstigen Eindruck auf andere zu machen. Er ist meist ein Pechvogel, weil er unterhalb seiner selbst lebt und bestenfalls das erreicht, was ihm nicht bekommt. Und wo keine Schwelle ist, über die man stolpern könnte, da macht er sich eine und bildet sich ein, etwas Nützliches getan zu haben. (Jung 9/1, 138)

Neben dem persönlichen Schatten gibt es auch eine kollektive Schatten-Figur, nämlich den Trickster. Schmitt (1999) schreibt:

Diese Kollektiv-Existenz des Schattens war also zu Zeiten, in denen die Individualität des Menschen noch nicht so hoch entwickelt war, eine archetypische Figur, die mit den anderen Archetypen im kollektiven Unbewussten residierte. Die Entwicklung der Individualkultur vor allem unter dem Einfluss der Entwicklung des Bürgertums differenzierte das Bewusstsein mit dem ihm zunächst verbundenen Schatten immer höher aus dem kollektiven Unbewussten heraus, bis dieser sich jenseits einer Grenze äußerte, die den Übergang vom persönlichen zum kollektiven Unbewussten bezeichnet. (Schmitt 1999, 165)

Es ist aber noch möglich, zum Beispiel in den Karnevalsbräuchen Überbleibsel einer kollektiven Tricksterfigur zu finden. Diese beweisen, dass der persönliche Schatten ein Nachfolger einer numinosen Kollektivgestalt ist. (Jung 9/1, 281)

Der Trickster ist die Summe aller individuellen inferioren Charakterzügen. „Da der individuelle Schatten ein nirgends fehlender Bestandteil der Persönlichkeit ist, so erzeugt sich daraus auch die kollektive Figur immer wieder“ (Jung 9/1, 288). Der Trickster ist der Vorläufer des Heilbringers, er ist ein unter- und übermenschliches, göttlich-tierisches Wesen. Seine Unbewusstheit und Unbezogenheit führen ihn zu hässlichen Taten. (Jung 9/1, 282)

In der Literatur hat der Schatten vielerlei Variationen. Er ist aber immer gleichgeschlechtlich, weil er das persönliche Unbewusste darstellt. Wenn er von dem Individuum akzeptiert ist, so kann er als ein harmloser Geselle aufheben. Wenn er unterdrückt wird, kann er gegen das Individuum kämpfen. Der Schatten kann zum Beispiel auch als Bruder, als ein unheimlicher Doppelgänger, oder als ein Reisebegleiter vorkommen. (Schmitt 1999, 167)

Nachdem man den Schatten integriert hat, folgt der nächste Archetypus:

Das nächste, was hinter dem Schatten steht, ist meist die Anima, welcher eine erhebliche Faszination und Possessivkraft zukommt. [...] Mit der

Sprachfigur des ‘Dahinterstehens’ versuche ich die Tatsache zu veranschaulichen, daß in dem Maße, in welchem der Schatten erkannt und integriert wird, sich das Problem der Beziehung, d. h. der Anima, stellt. (Jung 9/1, 289)

### 4.3. Die Anima/Der Animus

Jeder Mann hat eine weibliche Persönlichkeit in seinem Unbewussten, und jede Frau eine männliche.

Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß das Geschlecht durch eine Mehrheit der männlichen oder der weiblichen Gene bestimmt wird. Die Minorität der gegengeschlechtigen Gene geht nicht unter. Der Mann enthält daher eine weiblich charakterisierte Seite, das heißt er selbst hat eine unbewußte weibliche Gestalt; eine Tatsache, deren er sich im allgemeinen nicht im mindesten bewußt ist. Wie ich als bekannt voraussetzen darf, habe ich diese Gestalt als Anima bezeichnet. (Jung 9/1, 302)

Die Seele einer sehr weiblichen Frau ist männlich, und die Seele eines sehr männlichen Mannes weiblich. (Jung 6, 501) Jeder Mensch verfügt über männliche und weibliche Erbinformationen, da er ein Kind von Vater und Mutter ist. Die gesellschaftliche Kultur erlaubt ihm jedoch nur die psychische Elemente auszuleben, die seinem biologischen Geschlecht entsprechen. Das gegengeschlechtliche Potential wird in die Anima bzw. den Animus verdrängt. (Schmitt 1999, 171f.) Je männlicher ein Mann nach außen ist, desto weiblicher ist er inne. Weil seine weiblichen Attributen aus der äußeren Einstellung vernichtet sind, müssen sie im Unbewussten vorkommen. Deswegen verhalten sich die männlichsten Männer gegenüber den Wallungen des Unbewussten weiblich-bestimmbar und beeinflussbar. (Jung 6, 501)

Umgekehrt sind oft gerade die weiblichsten Frauen gewissen inneren Dingen gegenüber von einer Unbelehrbarkeit, Hartnäckigkeit und Eigensinnigkeit, welche Eigenschaften in solcher Intensität nur beim Manne als äußere Einstellung zu finden sind. Es sind Züge männlicher Art, die, von der weiblichen äußeren Einstellung ausgeschlossen, zu Eigenschaften der Seele geworden sind. Wenn wir daher beim Manne von einer *Anima* sprechen, so müssten wir folgerichtigerweise bei der Frau von einem *Animus* reden (Jung 6, 501).

Die Anima beziehungsweise der Animus kompensiert das Geschlecht und das Alter des Individuums. Ein infantiler Mann hat eine mütterliche Animafigur, und ein erwachsener Mann hat eine jüngere Anima. (Jung 9/1, 216)

In der Zeit der Antike erschien die Anima als Göttin oder als Hexe, und im Mittelalter wurde diese Göttin durch die Himmelskönigin und durch die Mutter Kirche ersetzt.

Die Anima tritt uns nicht mehr als Göttin entgegen, sondern unter Umständen als unser allerpersönlichstes Missverständnis, oder unser bestes Wagnis. Wenn zum Beispiel ein alter, hochverdienter Gelehrter noch mit siebzig Jahren seine Familie stehenläßt und eine zwanzigjährige, rothaarige

Schauspielerin heiratet, dann – wissen wir – haben sich die Götter wieder ein Opfer geholt. So zeigt sich bei uns dämonische Übergewalt. Bis vor kurzem wäre es noch ein leichtes gewesen, diese junge Person als Hexe abzutun. (Jung 9/1, 38ff.)

Die Anima ist von bipolarer Natur: sie erscheint bald positiv, bald negativ, „bald alt, bald jung; bald Mutter, bald Mädchen; bald gütige Fee, bald Hexe; bald Heilige, bald Hure“. Die Anima ist wegen ihrer Beziehungen zur Dunkelwelt religiös getönt. Sie kann außerhalb der Zeit stehen und sogar ganz unsterblich sein. (Jung 9/1, 216) Die Anima kann auch als ein solches Tier auftauchen, welches ihre Eigenschaften symbolisiert. So kann die Anima uns als Schlange, Tiger, oder Vogel gegenüberreten. (Jung 9/1, 217)

Alles, was die Anima berührt, wird numinos, das heißt unbedingt, gefährlich, tabuiert, magisch. Sie ist die Schlange im Paradies des harmlosen Menschen voll guter Vorsätze und Absichten. Sie liefert die überzeugenden Gründe gegen die Beschäftigung mit dem Unbewußten, welche moralische Hemmungen zerstöre und Mächte entfessele, die man besser im Unbewußten gelassen hätte. Wie gewöhnlich hat sie auch hier nicht ganz unrecht, insofern nämlich das Leben an sich kein nur Gutes ist; es ist auch böse. Indem die Anima das Leben will, will sie Gutes und Böses. (Jung 9/1, 37)

Obwohl die Anima als eine chaotische Figur von elfischer Natur erscheinen kann, hat sie auch eine andere Seite. Sie hat etwas wie verborgene Weisheit in sich. Die von der Anima gestellten Weisheit und Narrheit sind ein und dasselbe. „Das Leben ist närrisch *und* bedeutend“, schreibt Jung. (Jung 9/1, 40f.)

Wir müssen beachten, dass alles, was Jung über den Mutter-Archetypus schreibt, auch bei der Anima gilt. Kommt das Bild der Mutter bei Frauen vor, so handelt es sich um den Archetyp der großen Mutter. Aber kommt eine mütterliche Gestalt bei Männern vor, so muss es sich um eine Anima handeln. Die Eigenschaften der großen Mutter gelten auch bei der Anima. Um welchen Archetypus es sich handelt, hängt von dem Blickwinkel ab, also ob das Individuum männlich oder weiblich ist.

Das Bild der Mutter (also große Mutter bei Frauen und Anima bei Männern) kann in vielerlei Gestalten erscheinen: als die persönliche Mutter und Großmutter, die Stief- und Schwiegermutter, irgendeine Frau, zu der man in Beziehung steht, Göttin, Jungfrau, Sophia, das Ziel der Erlösungssehnsucht (wie Paradies), die Kirche, die Universität, die Stadt, das Land, der Himmel, die Erde, der Wald, das Meer, der Garten, der tiefe Brunnen, die Höhle, der Baum, die Kuh, die Hase usw. Der Mutterarchetypus kann auch als eine Hexe, eine Drache oder eine Schlange auftauchen. (Jung 9/1, 96)



Einerseits ist dieser Archetyp gütig, tragend, fruchtbar und hilfreich; andererseits kann er auch finster, verborgen, verschlingend und vergiftend sein. (Jung 9/1, 97)

„Ist die Auseinandersetzung mit dem Schatten das Gesellenstück, so ist diejenige mit der Anima das Meisterstück“, meint Jung. Die geistigen und moralischen Kräfte des Mannes werden durch die Beziehung zur Anima wirklich erprobt. Bei diesem Archetypus handelt es sich um solche psychischen Zustände, die nie Besitz des Menschen waren, sondern nur als Projektionen existierten, und nicht innerhalb seines psychischen Bereiches. Die Anima des Sohnes kann in der Übermacht seiner Mutter liegen. Sie kann eine sentimentale Bindung hinter sich lassen und das Schicksal des Mannes schwer beeinträchtigen, oder ihn „zu kühnsten Taten“ beflügeln. (Jung 9/1, 38)

Für den Mann ist die Bedeutung der Animaerlebnisse immer bedeutend und bleibend (Jung 9/1, 219). Die Anima verstärkt, verfälscht, übertreibt und mythologisiert alle emotionalen Beziehungen zu Beruf und zu Menschen. Sie kann den Charakter des Mannes verziehen und ihn launisch, reizbar, empfindlich, eifersüchtig, unangepasst und eitel machen. Der Mann gerät in einen Zustand des ‘Unbehagens’ und verbreitet dieses Unbehagen in die Umgebung. (Jung 9/1, 86)

Wird man von der Anima oder von dem Animus besessen, so kommen die gegengeschlechtlichen Persönlichkeitszüge ans Licht. Die beiden Gestalten verlieren ihre Werte und ihren Charme, die sie nur in der introvertierten Lage haben.

Nach außen gewandt ist die Anima wetterwendisch, maßlos, launenhaft, unbeherrscht, emotional, manchmal dämonisch intuitiv, rücksichtslos, ruchlos, lügnerisch, gleisnerisch und mystisch; der Animus dagegen starr, prinzipienhaft, gesetzgeberisch, lehrhaft, weltverbessernd, theoretisch, in Wörtern verfangen, streit- und herrschsüchtig. Beide haben schlechten Geschmack: die Anima umgibt sich mit minderwertigen Subjekten, und der Animus fällt auf minderwertiges Denken herein. (Jung 9/1, 138)

Anima und Animus sind von solch fremdartiger Natur, dass sie bei dem Eindringen ins Bewusstsein sogar eine Psychose auslösen können. Sie gehören auch zu jenem Material, das in der Schizophrenie auftaucht. (Jung 9/1, 305)

Es kann auch passieren, dass der Mann seine Anima nach der Lebensmitte verliert, und die Folgen sind unangenehm.

Nach der Lebensmitte [...] bedeutet dauernder Animaverlust eine zunehmende Einbuße an Lebendigkeit, Flexibilität und Menschlichkeit. Es entsteht in der Regel frühzeitige Erstarrung, wenn nicht Verkalkung, Stereotypie, fanatische Einseitigkeit, Eigensinnigkeit, Prinzipienreiterei oder das Gegenteil: Resignation, Müdigkeit, Schlamperei, Unverantwortlichkeit und schließlich ein kindliches 'ramollissement' mit

Neigung zu Alkohol. Nach der Lebensmitte sollte daher der Zusammenhang mit der archetypischen Erlebnissphäre möglichst wiederhergestellt werden. (Jung 9/1, 87)

In der Literatur kann die Anima zum Beispiel als die bereichernde Geliebte (Hermine in Hesses *Steppenwolf*), als die vernichtende Geliebte (die junge Tänzerin in Hauptmanns *Atlantis*), als die nährenden Mutter (wie in Hesses *Narziss und Goldmund*) oder als die vernichtende Mutter (Schnitzlers *Frau Beate und ihr Sohn*) erscheinen. (Schmitt 1999, 184ff.) In der Literatur verschwindet die Anima, wie auch alle anderen archetypischen Bilder, nachdem ihre Energie assimiliert worden ist.

Eine charakteristische Eigenschaft aller archetypischen Bilder besteht darin, dass sie, nachdem sie von dem Bewusstsein des Individuums als Projektionen des eigenen Unbewussten erkannt sind, in einen Auflösungsprozess übergehen. Das heißt, sie haben ihre psychologische Funktion als eigenständig erscheinende Gestalten erfüllt und verschwinden nun aus dem Textgeschehen auf mehr oder weniger dramatische Weise. (Schmitt 1999, 181f.)

#### **4.4. Der alte Weise/Die große Mutter**

Nach der Auseinandersetzung mit der Anima beziehungsweise mit dem Animus folgt der nächste Archetypus, der das Geschlecht von Anima/Animus kompensiert. Für einen Mann handelt es sich um den alten Mann; der Frau tritt die große Mutter gegenüber. (Schmitt 1999, 154)

Der alte Mann symbolisiert den Geist. Er kann in Träumen als Magier, Arzt, Professor, Priester oder Großvater erscheinen. Er hat Autorität, und er kommt immer dann vor, wenn der Mensch Hilfe braucht. Er kann gute Ratschläge geben und Einsicht in eine hoffnungslose Situation bringen. Wenn der Mensch seine problematische Situation selbst nicht auflösen kann, also wo es ihm nicht gelingt, sein bewusstes Denken vollzuziehen, so tritt der Alte auf, und hilft dem Mensch bei der Konzentration der moralischen und psychischen Kräfte. (Jung 9/1, 231ff.)

Der Konzentrierung und Spannung der psychischen Kräfte eignet etwas, das immer wieder wie Magie erscheint; sie entwickeln nämlich eine unerwartete Durchschlagskraft, welche der bewußten Willensleistung oft um ein Vielfaches überlegen ist. (Jung 9/1, 235)

In Märchen stellt der alte Weise oft die Fragen nach Wer, Warum, Woher und Wohin. Er kann dem Held die notwendigen Zaubermittel geben. Er ermahnt den Held, „darüber zu schlafen“. Der Alte ist nicht nur weise und klug, sondern er besitzt auch moralische

Eigenschaften, und er prüft die Moralität der Menschen und macht seine Gaben von dieser Prüfung abhängig. (Jung 9/1, 231ff.)

Der Alte gibt dem Helden Informationen, die ihm helfen, sich aus seiner schwierigen Situation zu retten. Der Alte benutzt oft die Hilfe der Tiere, besonders Vögel. Der Alte weiß, wie man zum Ziel kommt und welche Gefahren auf dem Weg liegen. (Jung 9/1, 237)

In Märchen kann der Archetypus des Geistes auch selbst in hilfreicher Tierform hervortreten. Als Tier benimmt er sich aber menschlich, spricht menschliche Sprachen und ist sogar klüger als der Mensch. (Jung 9/1, 247)

Der Alte, wie alle Archetypen, hat einen zweideutigen Charakter. Er kann auch als ein böser Zauberer erscheinen, „der aus Egoismus Böses um des Bösen willen tut“. (Jung 9/1, 243)

Wenn ein alter Mann der Frau gegenübertritt, ist er nicht der alte Weise, sondern der Animus. Für die Frau ist der nächste Archetypus nach dem Animus die große Mutter. Kommt dieses Symbol bei dem Mann vor, so handelt es sich dagegen nicht um eine große Mutter, sondern um seine Anima. Die große Mutter und die alte Weise sind dem Bewusstsein übergeordnete Archetypen, der Schatten ist untergeordnet und die Anima beziehungsweise der Animus sind beigeordnet (Schmitt 1999, 229).

Die Charakterzüge des alten Weisen können auch als Charakterzüge des Animus betrachtet werden, wie auch die Eigenschaften der großen Mutter als die der Anima. Um welchen Archetypus es sich handelt, hängt von dem Blickwinkel ab.

Der Archetyp der Mutter kann in vielen Gestalten erscheinen, wie Hexe, Göttin, Kirche, Drache usw. (siehe dazu Kapitel 4.3.).

#### **4.5. Das Selbst**

Nachdem der Individuationsprozess vollzogen ist, konstituiert sich der Archetyp des Selbst. Das Selbst „drückt die Einheit und Ganzheit der Gesamtpersönlichkeit“ aus. Das Selbst besteht aus bewussten und unbewussten Phänomenen. In Träumen, Mythen und Märchen tritt das Selbst in verschiedenen Formen auf: als eine Figur der „übergeordneten Persönlichkeit“, wie König, Held und Prophet, oder als ein Symbol der Ganzheit, wie Kreis, Viereck, Kreuz usw. Das Selbst drückt die Vereinigung der

Gegensätze aus, und kann deswegen auch als eine geeinte Zweiheit vorkommen, zum Beispiel als Tao (Zusammensetzung von yin und yang), oder als der Held und sein Gegner. (Jung 6, 505f.) Die Symbole der Ganzheit treten oft schon am Anfang des Individuationsprozesses vor; nach Jung sind sie sogar in den frühinfantilen Erstlingsträumen zu beobachten. „Diese Beobachtung spricht für ein apriorisches Vorhandensein der Ganzheitspotentialität“, schreibt Jung. (Jung 9/1, 179)

Die Symbole des Selbst sind von erheblicher Numinosität.

Das Selbst ist insofern keine philosophische Idee, als es nicht seine eigene Existenz aussagt, das heißt sich nicht hypostasiert. Es hat intellektuell nur die Bedeutung einer Hypothese. Seine empirischen Symbole dagegen besitzen sehr oft eine bedeutende *Numinosität* [...], das heißt einen apriorischen Gefühlswert [...] und es erweist sich damit als eine *archetypische Vorstellung*, die sich von anderen Vorstellungen solcher Art dadurch auszeichnet, daß sie entsprechend der Bedeutsamkeit ihres Inhaltes und ihrer Numinosität eine zentrale Stellung einnimmt. (Jung 6, 506)

Wie schon früher erwähnt, ist das Ich das Zentrum der Bewusstheit. Wenn das Ich nicht kräftig genug ist, die unbewussten Inhalte im Verlauf des Individuationsprozesses zu assimilieren, wird es vom Unbewussten assimiliert. Dann entsteht eine Verwischung des Ichbewusstseins und eine Identität desselben mit einer vorbewussten Ganzheit. (Jung 8, 251) Demgegenüber besteht die ...

[...] bewußte Ganzheit [...] in einer geglückten Vereinigung von Ich und Selbst, wobei beide ihre wesentlichen Eigenschaften bewahren. Tritt statt der Vereinigung eine Überwältigung des Ich durch das Selbst ein, dann erreicht auch das Selbst nicht jene Form, die es haben sollte, sondern bleibt auf einer primitiveren Stufe stehen und kann dann nur durch archaische Symbole ausgedrückt werden. (Jung 8, 251)

Das Selbst ist der vierte und letzte Archetypus in dem Individuationsprozess. Das Selbst ist der Archetypus des Heils, also der psychischen Ganzheit und Gesundheit, und deswegen von großer Bedeutung.

Ich möchte hier auf die Tatsache hinweisen, dass der Weg zur vollständig entwickelten Persönlichkeit über die Assimilation der Energie von gerade vier Archetypen (Schatten, Anima/Animus, alter Weiser/große Mutter, Selbst) führt, wobei die Sonderrolle des 'Vierten' in der Bedeutung des Selbst gespiegelt ist, das nicht nur als letzter und höchster in einer Reihe steht, sondern die drei anderen Archetypen noch umfasst und in sich enthält, wie der Vater die Söhne. (Schmitt, 1999, 250)

In der Natur symbolisiert der Berg diesen Archetypus.

Der Berg stellt das Ziel der Wanderschaft und des Aufstieges dar, darum bedeutet er psychologisch oft das Selbst. (Jung 9/1, 235)

Das Große und Aufragende des Berges deutet die erwachsene Persönlichkeit an. (Jung 9/1, 235)

## 5. *Der Vorleser* – der Roman

### 5.1. Allgemeines über den Roman

Der Roman *Der Vorleser* wurde von dem 1944 geborenen deutschen Schriftsteller/Juristen Bernhard Schlink 1995 geschrieben. Der Roman wurde in 39 Sprachen übersetzt, und er war der allererste deutsche Roman auf Rang Eins in der Bestsellerliste der New York Times.<sup>2</sup> Das Buch wurde auch 2008 erfolgreich verfilmt. Kate Winslet, die die Hauptfigur Hanna Schmitz in dem Film (auf English *The Reader* genannt) spielte, bekam viele Filmpreise für ihre Rolle, z. B. den Oscar der besten Hauptdarstellerin und den Golden Globe der besten Nebendarstellerin.<sup>3</sup>

### 5.2. Die Handlung

Der Vorleser schildert ein ungewöhnliches Liebesverhältnis und dessen Konsequenzen zwischen einer älteren Frau und einem pubertären Jungen. Dieser Junge ist auch der Ich-Erzähler des Romans. Die Handlungen beginnen in der Nachkriegszeit und dauern bis zu den 1990er Jahren. Der Roman ist in drei Teile gegliedert und die Teile folgen einander chronologisch, obwohl er auch viele Rückblicke und Erinnerungen enthält.

#### 5.2.1. Erster Teil

Als Michael Berg 15-jährig ist, erkrankt er an Gelbsucht. Er übergibt sich in einem Hauseingang. Eine Frau kommt zu Hilfe und bringt ihn nach Hause. Als er gesund wird, besucht er die Frau, um ihr zu danken. Er sieht, wie sie Strümpfe anzieht, sie merkt seinen Blick, und er stürzt aus dem Haus. Er kann aber seine Gedanken nicht von ihr nehmen; er geht wieder zu ihr, und sie haben Sex. Hier beginnt ihre Beziehung.

Michael schwänzt Stunden in der Schule, um mit der Frau zu sein. Sie duschen und lieben sich, und die Frau nimmt immer mehr von ihm Besitz. Wenn er nach ihrem Namen fragt, wird sie misstrauisch, berichtet aber, dass sie Hanna heißt. Sie fragt auch nach seinem Namen, und was er werden will, wenn er groß ist. Michael berichtet ihr über sein Schwänzen, und sie wird wütend. Sie jagt Michael aus ihrem Bett und sagt, dass er nicht wiederkommen soll, wenn er seine Arbeit nicht macht. Er entschuldigt sich, und sie sagt, dass er noch kommen kann, wenn er davor arbeitet. In den folgenden

<sup>2</sup> [http://www.goodreads.com/author/show/2894.Bernhard\\_Schlink](http://www.goodreads.com/author/show/2894.Bernhard_Schlink) Aufgenommen am 5.4.2013

<sup>3</sup> <http://www.imdb.com/title/tt0976051/awards> Aufgenommen am 5.4.2013

Wochen arbeitet Michael sehr viel und schafft die Klasse. Auf Hannas Wunsch beginnt Michael, ihr vorzulesen. Vor dem Duschen und dem Lieben muss er immer vorlesen.

Nach Ostern fahren sie mit dem Fahrrad weg. Auf der Fahrt muss er die Route planen, die Gasthöfe suchen, das Essen auf der Speisekarte wählen usw. Hanna will sich nicht um solche Sachen kümmern. Sie haben einen Streit, als Michael eines Morgens früh aufwacht und aus dem Zimmer geht, um für Hanna Frühstück zu holen. Er legt ihr einen Zettel auf den Nachttisch, sodass sie wissen würde, wo er ist. Aber als er zurückkommt, ist sie wütend und schlägt ihm mit einem Gürtel ins Gesicht. Sie habe nämlich keinen Zettel gesehen, und Michael kann ihn auch nicht mehr finden. Nach diesem Streit wird ihr Verhältnis aber inniger, und Hanna beginnt, eine sanfte Seite zu zeigen.

Michael geht ins Gymnasium und im Sommer beginnt er, mehr Zeit im Schwimmbad mit seinen Klassenkameraden und –kameradinnen zu verbringen. Dann beginnt er, Hanna zu verraten, zu verleugnen; er erzählt seinen Freunden und Freundinnen nichts über sie. Eines Tages sieht Michael Hanna im Schwimmbad. Aber er geht nicht zu ihr, und sie verschwindet. Am nächsten Tag ist sie weg. Im Einwohnermeldeamt erfährt er, dass sie sich nach Hamburg abgemeldet hat, ohne Angabe einer Anschrift.

### **5.2.2. Zweiter Teil**

Nach Hannas Abfahrt braucht Michael eine Weile, bevor er sich an die neue Situation gewöhnt. Er sehnt sich nach Hanna und fühlt sich die ersten Wochen schuldig. Aber dieses Gefühl verschwindet, und Michael kann sein Leben fortsetzen. Er vergisst Hanna aber nicht. Später beginnt Michael, Jura zu studieren. In seinem Studium nimmt er an einem KZ-Prozess teil. Im Gericht sieht er Hanna wieder. Sie ist eine der Angeklagten. Sie sei im Herbst 1943 freiwillig zum Wachdienst der SS gegangen und habe bis Frühjahr 1944 in Auschwitz und bis Winter 1944/1945 in einem Lager bei Krakau gearbeitet. Sie war mit den Gefangenen nach Westen aufgebrochen und auch angekommen und bei Kriegsende in Kassel gewesen und seitdem hatte sie hier und dort gelebt.

Michael will keinen Tag der Verhandlung auslassen. Er beobachtet Hanna und erinnert sich an die Zeiten mit ihr, aber er fühlt nichts. Sein Gefühl ist wie betäubt.

In der zweiten Verhandlungswoche wird die Anklage verlesen. Der eine Hauptanklagepunkt behandelt die Selektionen im Lager. Jeden Monat wurden 60

Frauen nach Auschwitz in den Tod geschickt. Der andere Hauptanklagepunkt gilt der Bombennacht. Die Wachmannschaften und Aufseherinnen hatten die Gefangenen in die Kirche eines Dorfs gesperrt, und eine Bombe schlug in den Kirchturm ein. Die Angeklagten hätten die Türe der Kirche aufschließen können, taten es aber nicht, und die Gefangenen verbrannten. Es gab nur zwei Überlebende, eine Mutter und ihre Tochter, die später ein Buch über ihre Erfahrungen geschrieben hat.

Für Hanna ist die Verhandlung eine Katastrophe. Sie sagt, dass es nicht stimmt, dass sie bei einer früheren Vernehmung zugegeben hatte, dass sie den Schlüssel zur Kirche gehabt habe. Aber in dem von ihr unterschriebenen Protokoll steht es anders. Die Verteidiger der anderen Angeklagten beginnen, Hanna zu belasten. Bei einer Befragung stellt sich heraus, dass Hanna im Lager Schützlinge hatte, die ihr vorlesen mussten.

Als der Vorsitzende Richter jede Angeklagte fragt, warum sie nicht aufgeschlossen hatten, antworten sie alle, dass sie aus irgendeinem Grund nicht aufschließen konnten. Aber der Richter sagt, der Bericht lese sich anders. Der Bericht gibt an, dass die Angeklagten zurückgeblieben waren, um das Ende der Feuer abzuwarten und um Fluchtversuche zu verhindern. Aber alle Angeklagten sagten, dass der Bericht nicht stimmte. Eine von ihnen zeigt mit dem Finger auf Hanna und sagt, sie hätte den Bericht geschrieben, und sie hatte damit die anderen reinziehen wollen. Um die Wahrheit herauszufinden, schlägt ein Anwalt vor, einen Sachverständigen die Schrift des Berichts und die Schrift Hannas miteinander vergleichen zu lassen. Aber Hanna sagt, es ist nicht nötig; sie gibt zu, dass sie den Bericht geschrieben hat.

Endlich begreift Michael Hannas Geheimnis: sie ist Analphabetin. Er erwägt, ob er zum Richter sollte, um ihm über das Geheimnis zu berichten. Dann würde Hanna geringer bestraft. Michael geht zu dem Richter, weil er nicht aushält, nichts zu tun. Aber er spricht nicht über Hanna. Ende Juni wird Hannas Urteil verkündet: sie erhält eine lebenslange Haftstrafe.

### **5.2.3. Dritter Teil**

Nach dem Studium beginnt Michael sein Referendariat. Er heiratet seine Kommilitonin, und sie bekommen eine Tochter. Michael wird Rechtshistoriker. Die Ehe scheitert, und noch in seinen späteren Beziehungen vergleicht Michael die Frauen mit Hanna.

Michael beginnt, Bücher für Hanna auf Kassetten zu lesen. Er findet ihre Adresse im Gefängnis heraus, und schickt das Paket mit den Kassetten und dem Kassettengerät ab. Er macht keine persönlichen Bemerkungen auf den Kassetten. Die erste Kassettensendung schickt er in Hannas achtem Gefängnisjahr und die letzte im 18. Gefängnisjahr. Im vierten Jahr des Kassettenvorlesens kommt ein Gruß: "Jungchen, die letzte Geschichte war besonders schön. Danke. Hanna". Der Gruß ist wie von einem Kind geschrieben, aber Michael ist froh: Hanna hat schreiben und lesen gelernt. Sie schickt noch kurze Grüße, aber er schreibt ihr nie; er schickt aber immer Kassetten.

In Hannas 17. Gefängnisjahr bekommt Michael einen Brief von der Gefängnisleiterin: nächstes Jahr würde Hanna entlassen. Er ist ihr einziger Kontakt; deswegen bittet die Leiterin um seine Hilfe. Er sollte Hanna Wohnung und Arbeit besorgen, und sie begleiten und stützen. Er sollte Hanna, und auch die Leiterin, im Gefängnis besuchen. Michael beschafft Wohnung und Arbeit, aber er besucht Hanna nicht. Nach einem Jahr ruft die Leiterin ihn an, ob er jetzt kommen könne. In einer Woche komme Hanna raus.

Am nächsten Sonntag besucht Michael Hanna im Gefängnis. Hanna hat sich sehr geändert. Sie ist alt und dick. Früher war sie immer von peinlicher Sauberkeit, aber jetzt riecht sie wie eine alte Frau. Hanna und Michael diskutieren über viele Sachen und beschließen, dass er sie folgende Woche abholen würde.

Am Nachmittag, bevor er Hanna abholen soll, ruft Michael im Gefängnis an, und spricht mit Hanna. Er bittet sie zu überlegen, was sie am folgenden Tag machen will. Am nächsten Morgen ist Hanna aber tot. Sie hat sich bei Tagesanbruch erhängt. Michael kommt zum Gefängnis, und die Leiterin zeigt ihm Hannas Zelle, und erzählt ihm, dass Hanna durch seine Kassetten lesen gelernt hatte. Die Leiterin hat einen Brief von Hanna, eine Art Testament, auf der Hanna Michael bittet, ihr Geld der Tochter zu geben, die mit ihrer Mutter den Brand der Kirche überlebt hat. Sie soll entscheiden, was damit geschieht. Danach geht Michael zur Krankenstation, um Hannas Körper zu sehen.

Im Herbst fährt Michael nach Boston für eine Tagung, und auf dieser Reise führt er Hannas Auftrag aus, weil die überlebende Tochter in New York wohnt. Er erzählt der Tochter von Hannas Tod und Auftrag, aber die Tochter ist nicht sehr kooperativ. Sie will Hanna nicht vergeben, und deswegen sollten sie das Geld keinem Holocaust-Verein geben. Michael schlägt vor, das Geld jüdischen Analphabeten zu schenken. Die Tochter sagt, dass Michael sich um die Sache kümmern kann. Und wenn die Anerkennung sehr wichtig war, kann er das Geld in Hannas Namen überweisen. Nach der Rückkehr aus



New York überweist er das Geld der Jewish League Against Illiteracy und bekommt einen Brief, in dem die League Ms. Hanna Schmitz für ihre Spende dankt. Mit dem Brief in der Tasche fährt er auf den Friedhof zu Hannas Grab. Es ist das erste und einzige Mal, dass er an ihrem Grab steht.

## 6. Die Analyse – Hanna als Michaels Anima

In dieser Analyse gehe ich davon aus, dass Hanna als der Bild-Träger Michaels Anima gesehen werden kann. Ich versuche, mit verschiedenen Textstellen *des Vorlesers* zu zeigen, wie diese Behauptung zu belegen ist, indem ich das Werk mit den Theorien Jungs vergleichen werde.

Warum Hanna gerade der Bild-Träger Michaels Anima ist, und nicht irgendein anderer Archetypus, kommt erstens daher, dass sie eine Frau ist, und dass sie auch älter als Michael ist. Die Anima kompensiert das Geschlecht und das Alter des Mannes (Jung 9/1, 216). Das allein reicht aber nicht, sie für Michaels Anima-Bild-Träger zu halten. In den folgenden Unterkapiteln werde ich mehrere Gründe für Hannas Animacharakter vorstellen.

### 6.1. Die Begegnung

Als Michael Berg 15 Jahre alt ist, wird er krank. Er hat sich schon seit Tagen schwach gefühlt, und eines Tages im Oktober, als er von der Schule nach Hause kommt, übergibt er sich in einem Hauseingang. Plötzlich kommt eine Frau, nimmt fast grob Michaels Arm und führt ihn durch den Hauseingang in den Hof. Sie wäscht seine Hand und sein Gesicht und schwemmt das Erbrochene in den Rinnstein. Als sie bemerkt, dass Michael weint, nimmt sie ihn in die Arme, und er hört mit dem Weinen auf. Schließlich bringt die Frau Michael nach Hause.

Die Archetypen wirken immer dort am stärksten, wo das Bewusstsein am schwächsten ist und wo daher die Fantasie gegenüber den Gegebenheiten der Außenwelt überhandnehmen kann (Jung 9/1, 82). In der Begegnung von Michael und dieser Frau, Hanna, kann diese Tatsache gesehen werden. Michael ist nicht nur physisch, sondern auch psychisch schwach: er schämt sich, weil er so schwach ist.

Ich schämte mich, so schwach zu sein. Ich schämte mich besonders, als ich mich übergab. Auch das war mir noch nie in meinem Leben passiert. Mein Mund füllte sich, ich versuchte, es hinunterzuschlucken, preßte die Lippen aufeinander, die Hand vor den Mund, aber es brach aus dem Mund und durch die Finger. (Der Vorleser, 5f.)

In diesem Moment, als Michael schwach ist und sich schämt, kommt sein Archetypus zu ihm, und Michael projiziert ihn auf Hanna. Sie wird der Bild-Träger Michaels Anima. Am selben Abend holt Michaels Mutter den Arzt, der Gelbsucht diagnostiziert. Warum erkrankt er? Und warum übergibt er sich gerade in dem Hauseingang bei dem

Haus, wo die Frau wohnt? Das könnten wir vielleicht dadurch erklären, dass er irgendwie zu nah seiner Anima kommt. So nah, dass die Krankheit, die schon Tage im Kommen war, endlich mit Kraft ausbricht. Die Anima kann also nicht der Grund der ganzen Krankheit sein, weil Michael schon seit Tagen schwach ist, schon vor der Begegnung mit der Anima. Aber sein Auftreten in das „Anima-Territorium“ und das Erbrechen lösen die ganze Ereignisfolge aus. Michael muss krank sein, er muss Hilfe brauchen, sodass seine Anima zu ihm kommen kann. Ohne die Erkrankung und das Erbrechen wäre er nicht schwach und würde keine Hilfe brauchen.

## 6.2. Die Possessivkraft

Michael ist lange krank. Als er seiner Mutter über die hilfreiche Frau erzählt, meint sie, er solle sie besuchen, um ihr zu danken.

Irgendwann erzählte ich meiner Mutter von der Frau. Ich glaube nicht, daß ich sie sonst besucht hätte. Aber für meine Mutter war selbstverständlich, daß ich, sobald ich könnte, von meinem Taschengeld einen Blumenstrauß kaufen, mich vorstellen und bedanken würde. So ging ich Ende Februar in die Bahnhofstraße. (Der Vorleser, 7)

Er wäre selbst also nicht wieder zu der Frau gegangen. Aber seine Mutter fordert ihn auf, wieder zu der Frau zu gehen. Hier müssen wir beachten, dass die Mutter auch eine Anima ist. Jung schreibt:

Für den Sohn steckt in der Übermacht der Mutter die Anima, welche manchmal zeitlebens eine sentimentale Bindung hinterläßt und das Schicksal des Mannes aufs schwerste beeinträchtigt oder umgekehrt seinen Mut zu kühnsten Taten beflügelt. (Jung 9/1, 38)

Die Archetypen agieren hier zusammen: der Bild-Träger des Archetypen der Mutter-Anima verweist den Sohn an den anderen Anima-Bild-Träger, die später seine Geliebte wird. Durch diese Verweisung beeinträchtigt die Mutter-Anima wirklich das Schicksal ihres Sohnes, so wie es später in dem Buch vorkommt.

Die hilfreiche Frau heißt Frau Schmitz, und sie führt Michael in die Küche, wo sie bügelt. Wenn sie auch ihre Unterwäsche bügelt, will Michael nicht hinschauen, kann aber auch nicht wegschauen. Michael findet die Frau schön. Als Michael aufsteht und gehen will, sagt die Frau, dass er warten solle, weil sie auch gehen muss, und sie kommt bald mit. Michael wartet auf sie im Flur, und sie zieht sich in der Küche um. Weil die Tür nicht völlig geschlossen ist, kann Michael sehen, wie sie die Strümpfe anzieht. Er kann nicht wegschauen, und dann merkt die Frau seinen Blick. Michael wird rot und stürzt aus der Wohnung und aus dem Haus.

Die Frau muss das alles mit Absicht machen. Sie bügelt ihre Unterwäsche vor Michael, also vor einer fremden männlichen Person. Das ist ziemlich anstößig. Wie auch die Tatsache, dass sie Michael bittet, auf sie zu warten, und sich in der Küche umzieht. Sie muss doch wissen, dass Michael sie im Flur sehen würde.

Warum konnte Michael denn seinen Blick nicht von der Frau nehmen? Er wundert sich auch selbst darüber, warum er seine Augen von ihr nicht hätte lassen können. Sie war nicht nackt, und sie war auch viel älter als er; „Über dreißig?“, schätzt er.

Jahre später kam ich drauf, daß ich nicht einfach um ihrer Gestalt, sondern um ihrer Haltungen und Bewegungen willen die Augen nicht von ihr hatte lassen können. [...] Ich erinnere mich, daß ihr Körper, ihre Haltungen und Bewegungen manchmal schwerfällig wirkten. Nicht daß sie so schwer gewesen wäre. Vielmehr schien sie sich in das Innere ihres Körpers zurückgezogen, diesen sich selbst und seinem eigenen, von keinem Befehl des Kopfs gestörten ruhigen Rhythmus überlassen und die äußere Welt vergessen zu haben. Dieselbe Weltvergessenheit lag in den Haltungen und Bewegungen, mit denen sie die Strümpfe anzog. Aber hier war sie nicht schwerfällig, sondern fließend, anmutig, verführerisch – Verführung, die nicht Busen und Po und Bein ist, sondern die Einladung, im Inneren des Körpers die Welt zu vergessen. (Der Vorleser, 17f.)

Vergleichen wir diese Beschreibung über Hanna mit der Beschreibung Jungs über Anima und Animus:

Anima und Animus leben in einer von der äußeren ganz verschiedenen Welt, in einer Welt, wo der Puls der Zeit unendlich langsam schlägt, wo Geburt und Tod von Individuen wenig zählen. (Jung 9/1, 305)

In diesen beiden Beschreibungen kommt der ruhige Rhythmus vor. Hanna scheint also in das Innere ihres Körpers zurückgezogen zu sein, und lebt wie in ihrem eigenen ruhigen Rhythmus und in ihrer eigenen Welt. Gleich beschaffen wie die Anima in Jungs Beschreibung.

Nach Jung besitzt die Anima „eine erhebliche Faszination und Possessivkraft“ (Jung 9/1, 289). Das ist gerade, was Hanna hat. Zuerst besitzt sie Michaels Blick, und danach auch seine Gedanken. Michael kann seine Gedanken nicht von ihr lösen, besonders wenn er noch nicht völlig gesund ist, und er hat nichts, was die Gedanken von ihr wegnehmen konnte; er darf die Schule wegen der kürzlichen Krankheit noch nicht besuchen, der Bücher ist er überdrüssig, Freunde besuchen ihn nur flüchtig. Er fantasiert über Sachen, die „nicht recht“ sind:

Ich wachte jeden Morgen mit schlechtem Gewissen auf, manchmal mit feuchter oder fleckiger Schlafanzug hose. Die Bilder und Szenen, die ich träumte, waren nicht recht. [...] Besonders unrecht war, daß ich die Bilder und Szenen, wenn ich sie nicht passiv träumte, aktiv phantasierte. (Der Vorleser, 20)

Michael entscheidet sich, wieder zu der Frau zu gehen. Er versucht, den Besuch vernünftig zu analysieren. Seiner Meinung nach wäre es gefährlicher, nicht hinzugehen, weil es dann möglich wäre, dass er nicht von seinen Fantasien loskommen würde. So geht er wieder zu der Frau.

Michael versucht also, die Anima-Projektion aufzulösen, indem er die Begegnung sucht. Aber die Begegnung führt nicht zur Auflösung der Anima-Projektion, sondern zu etwas ganz anderem.

### **6.3. Das Liebesverhältnis zu der Anima**

Die Frau ist nicht zu Hause, und Michael wartet auf der Treppe. Er ist entschlossen, sie zu sehen. Endlich kommt Frau Schmitz, die müde aussieht, und an ihrer Uniform erkennt Michael, dass sie Straßenbahnschaffnerin ist. In der einen Hand trägt sie eine Koksschütte, in der anderen einen Brikettbehälter. Sie bittet Michael, die zwei noch unten im Keller stehenden Schütten vollzumachen und hochzubringen. Michael tut es, wird aber mit schwarzem Koksstaub schmutzig, und als er zurück in die Wohnung kehrt, lacht Frau Schmitz ihn an, und sagt, dass Michael nicht so nach Hause gehen kann, und dass sie ihm ein Bad einlaufen lässt:

„Zieh deine Sachen vorsichtig aus, ich brauch den schwarzen Staub nicht in der Küche.“

Ich zögerte, zog Pullover und Hemd aus und zögerte wieder. Das Wasser stieg schnell, und die Wanne war fast voll.

„Willst du mit Schuhen und Hose baden? Jungchen, ich schau nicht hin.“ Aber als ich den Hahn zgedreht und auch die Unterhose ausgezogen hatte, musterte sie mich ruhig. Ich wurde rot, stieg in die Wanne und tauchte unter. (Der Vorleser, 25f.)

Als Michael sich in der Wanne wäscht, wird es ihm erregend behaglich, und sein Geschlecht wird steif. Nachdem Michael sich gewaschen hat, kommt Frau Schmitz zu ihm mit einem Frottiertuch in der Hand.

Mit ausgebreiteten Armen hielt sie ein großes Tuch. „Komm!“ Ich wandte ihr den Rücken zu, als ich mich aufrichtete und aus der Wanne stieg. Sie hüllte mich von hinten in das Tuch, von Kopf bis Fuß, und rieb mich trocken. Dann ließ sie das Tuch zu Boden fallen. Ich wagte nicht, mich zu rühren. Sie trat so nahe an mich heran, daß ich ihre Brüste an meinem Rücken und ihren Bauch an meinem Po spürte. Auch sie war nackt. Sie legte die Arme um mich, die eine Hand auf meine Brust und die andere auf mein steifes Geschlecht.

„Darum bist du doch hier!“

„Ich...“ Ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Nicht ja, aber auch nicht nein. Ich drehte mich um. Ich sah nicht viel von ihr. Wir standen zu dicht.

Aber ich war überwältigt von der Gegenwart ihres nackten Körpers. „Wie schön du bist!“

„Ach, Jungchen, was redest du.“ Sie lachte und schlang die Arme um meinen Hals. Auch ich nahm sie in meine Arme.

Ich hatte Angst: vor dem Berühren, vor dem Küssen, davor, daß ich ihr nicht gefallen und nicht genügen würde. Aber als wir uns eine Weile gehalten hatten, ich ihren Geruch gerochen und ihre Wärme und Kraft gefühlt hatte, wurde alles selbstverständlich. Das Erforschen ihres Körpers mit Händen und Mund, die Begegnung der Münder und schließlich sie über mir, Auge in Auge, bis es mir kam und ich die Augen fest schloß und zunächst mich zu beherrschen versuchte und dann so laut schrie, daß sie den Schrei mit ihrer Hand auf meinem Mund erstickte. (Der Vorleser, 26f.)

Michaels Besuch bei der Frau endet also nicht in der Auflösung seines Anima-Komplexes, sondern in einem Liebesakt mit dem Bild-Träger. Michael ist noch jung, und seine Sexualität kann nicht sehr entwickelt sein, also sie muss noch mindestens zum Teil im Unbewussten liegen. Überdies ist Sexualität immer, zumindest teilweise, tabuisiert, besonders für einen pubertären Jungen. Michael hat Angst vor dem Berühren und vor dem Küssen. Unter diesen Umständen ist er ein „leichtes Opfer“ für die Anima. Mithilfe ihrer Sexualität zieht die Anima Michael tiefer in ihre Welt.

Als Michael von der Frau nach Hause kommt, fragt seine Familie, warum er so spät kommt. Er lügt, er hätte sich verirrt, und sagt, er will wieder in die Schule. Sein Vater lässt es zu. In der folgenden Nacht verliebt Michael sich in Frau Schmitz. Er sehnt sich nach ihr und schläft nicht tief, und ist immer wieder erregt. Am nächsten Tag geht er wieder in die Schule, und er fühlt sich männlich, kraftvoll und überlegen, und will seinen Lehrern und Mitschülern so gegenüberreten. Seine Anima hat ihm diese neue Kraft gegeben.

Ich staune, wieviel Sicherheit Hanna mir gegeben hat. Mein Erfolg in der Schule ließ meine Lehrer aufmerken und gab mir die Sicherheit ihres Respekts. Die Mädchen, denen ich begegnete, merkten und mochten, daß ich keine Angst vor ihnen hatte. Ich fühlte mich in meinem Körper wohl. (Der Vorleser, 41)

In den nächsten Tagen hat die Frau Frühschicht, und Michael schwänzt immer die letzte Stunde, um mit ihr zu sein. Sie duschen und lieben sich, obwohl er das Duschen lieber gelassen hätte. Die Frau ist aber von peinlicher Sauberkeit. Michael muss vor halb zwei nach Hause gehen, um um halb zwei Mittag mit seiner Familie zu essen. Beim Duschen und Lieben nimmt die Frau von Michael Besitz. Nach dem Akt sind sie beide immer erschöpft, und oft schläft die Frau auf ihm ein.

Erst nach einer Woche vernimmt Michael den Vornamen der Frau. Normalerweise ist der Name doch die erste Sache, die man von einem neuen Menschen erfährt. Der Grund dafür, dass es relativ lang dauert, bevor Michael den Namen vernimmt, könnte daraus folgen, dass die Anima ein Inhalt des kollektiven Unbewussten ist, während Namen individuelle Eigenschaften sind. Als Michael dann nach dem Namen der Frau fragt, wird sie misstrauisch, berichtet aber, dass sie Hanna heißt. Sie fragt auch nach seinem Namen, obwohl Michael dachte, dass sie es gewusst hat, weil es auf seinen Schulbüchern, die er auf ihren Tisch legte, stand. Sie fragt auch, was Michael werden will, wenn er groß ist, und Michael sagt, dass er es nicht weiß. Er erzählt, dass er sitzen bleiben würde.

„Wo bleibst du sitzen?“ Sie richtete sich auf. Es war das erste richtige Gespräch, das wir miteinander hatten.

„In der Untersekunda. Ich hab zuviel versäumt in den letzten Monaten, als ich krank war. Wenn ich die Klasse noch schaffen wollte, müßte ich wie blöd arbeiten. Ich müßte auch jetzt in der Schule sein.“ Ich erzählte ihr von meinem Schwänzen.

„Raus.“ Sie schlug das Deckbett zurück. „Raus aus meinem Bett. Und komm nicht wieder, wenn du nicht deine Arbeit machst. Blöd ist deine Arbeit? Blöd? Was meinst du, was Fahrscheine verkaufen und lochen ist.“ [...] „Blöd? Du weißt nicht, was blöd ist.“

Ich saß auf dem Bettrand. Ich war wie betäubt. „Es tut mir leid. Ich werde meine Arbeit machen. Ich weiß nicht, ob ich es schaffe, in sechs Wochen ist das Schuljahr vorbei. Ich werde es versuchen. Aber ich schaff's nicht, wenn ich dich nicht mehr sehen darf. Ich...“ Zuerst wollte ich sagen: Ich liebe dich. Aber dann mochte ich nicht. Vielleicht hatte sie recht, gewiß hatte sie recht. Aber sie hatte kein Recht, von mir zu fordern, daß ich mehr für die Schule tue, und davon abhängig zu machen, ob wir uns sehen. „Ich kann dich nicht nicht sehen.“

Die Uhr im Flur schlug halb zwei. „Du mußt gehen.“ Sie zögerte. „Ab morgen hab ich Hauptschicht. Halb sechs – dann komme ich nach Hause und kannst du auch kommen. Wenn du davor arbeitest.“

Wir standen uns nackt gegenüber, aber sie hätte mir in ihrer Uniform nicht abweisender vorkommen können. Ich begriff die Situation nicht. War es ihr um mich zu tun? Oder um sich? Wenn meine Arbeit blöd ist, dann ist ihre erst recht blöd – hatte sie das gekränkt? Aber ich hatte gar nicht gesagt, daß meine oder ihre Arbeit blöd ist. Oder wollte sie keinen Versager zum Geliebten? Aber war ich ihr Geliebter? Was war ich für sie? Ich zog mich an, trödelte und hoffte, sie würde etwas sagen. Aber sie sagte nichts. Dann war ich angezogen, und sie stand immer noch nackt, und als ich sie zum Abschied umarmte, reagierte sie nicht. (Der Vorleser, 36f.)

Hanna dominiert Michael nicht nur beim Duschen und Lieben, sondern auch in Konfliktsituationen. Zuerst sind sie zusammen im Bett, und Hanna ist auf Michael eingeschlafen. Aber als er nach ihrem Namen fragt, wird sie misstrauisch, und als Michael über sein Schwänzen berichtet, schlägt ihre Laune völlig um. Sie wird ärgerlich und danach noch kalt. Nach Jung ist die Anima gerade das: wetterwendisch, launenhaft

und maßlos. Sie fordert Michaels Anpassung an die reale Welt, vielleicht um ihre eigene Anpassungsunfähigkeit zu verbergen.

Als Michael mehr über Hanna wissen will und nach ihrer Vergangenheit fragt, berichtet sie nicht sehr eifrig.

Ich fragte sie nach ihrer Vergangenheit, und es war, als krame sie, was sie mir antwortete, aus einer verstaubten Truhe hervor. Sie war in Siebenbürgen aufgewachsen, mit siebzehn nach Berlin gekommen, Arbeiterin bei Siemens geworden und mit einundzwanzig zu den Soldaten geraten. Seit der Krieg zu Ende war, hatte sie sich mit allen möglichen Jobs durchgeschlagen. An ihrem Beruf als Straßenbahnschaffnerin, den sie seit ein paar Jahren hatte, mochte sie die Uniform und die Bewegung, den Wechsel der Bilder und das Rollen unter den Füßen. Sonst mochte sie ihn nicht. Sie hatte keine Familie. Sie war sechsunddreißig. Das alles erzählte sie, als sei es nicht ihr Leben, sondern das Leben eines anderen, den sie nicht gut kennt und der sie nichts angeht. Was ich genauer wissen wollte, wußte sie oft nicht mehr, und sie verstand auch nicht, warum mich interessierte, was aus ihren Eltern geworden war, ob sie Geschwister gehabt, wie sie in Berlin gelebt und was sie bei den Soldaten gemacht hatte. „Was du alles wissen willst, Jungchen!“ (Der Vorleser, 40)

Über ihre Vergangenheit als Aufseherin bei der SS berichtet Hanna nichts, und vermutlich aus diesem Grund will sie auch nicht viel anderes berichten, sodass Michael ihre Nazi-Verbindung nicht ausfinden würde. Aber aus dem Blickwinkel der Archetypen handelt es sich wieder um dieselbe Sache wie bei den Namen. Individuelle Daten sind nicht wichtig für einen kollektiven Charakter des Unbewussten.

Nach ihrem Gespräch treffen Hanna und Michael sich immer am Nachmittag. Michaels Familie isst um sieben Uhr, und Hanna drängt ihn zunächst, pünktlich zu Hause zu sein. Aber nach einer Weile beginnt Michael, Scheingründe zu erfinden und das Abendessen auszulassen. Er beginnt auch, für Hanna vorzulesen.

Das lag am Vorlesen. Am Tag nach unserem Gespräch wollte Hanna wissen, was ich in der Schule lernte. Ich erzählte von Homers Epen, Ciceros Reden und Hemingways Geschichte vom alten Mann und seinem Kampf mit dem Fisch und dem Meer. Sie wollte hören, wie Griechisch und Latein klingen, und ich las ihr aus der Odyssee und den Reden gegen Catilina vor.

„Lernst du auch Deutsch?“

„Wie meinst du das?“

„Lernst du nur fremde Sprachen, oder gibt es auch bei der eigenen Sprache noch was zu lernen?“

„Wir lesen Texte.“ Während ich krank war, hatte die Klasse ‚Emilia Galotti‘ und ‚Kabale und Liebe‘ gelesen, und demnächst sollte darüber eine Arbeit geschrieben werden. Also mußte ich beide Stücke lesen, und ich tat es, wenn alles andere erledigt war. Dann war es spät, und ich war müde, und was ich las, wußte ich am nächsten Tag schon nicht mehr und mußte ich noch mal lesen.



„Lies es mir vor!“

„Lies selbst, ich bring's dir mit.“

„Du hast so eine schöne Stimme, Jungchen, ich mag dir lieber zuhören als selbst lesen.“

„Ach, ich weiß nicht.“

Aber als ich am nächsten Tag kam und sie küssen wollte, entzog sie sich. „Zuerst mußt du mir vorlesen.“

Sie meinte es ernst. Ich mußte ihr eine halbe Stunde lang ‚Emilia Galotti‘ vorlesen, ehe sie mich unter die Dusche und ins Bett nahm. Jetzt war auch ich über das Duschen froh. Die Lust, mit der ich gekommen war, war über dem Vorlesen vergangen. Ein Stück so vorzulesen, daß die verschiedenen Akteure einigermaßen erkennbar und lebendig werden, verlangt einige Konzentration. Unter der Dusche wuchs die Lust wieder. Vorlesen, duschen, lieben und noch ein bißchen beieinanderliegen – das wurde das Ritual unserer Treffen.

Sie war eine aufmerksame Zuhörer. Ihr Lachen, ihr verächtliches Schnauben und ihre empörten oder beifälligen Ausrufe ließen keinen Zweifel, daß sie der Handlung gespannt folgte und daß sie Emilia wie Luise für dumme Gören hielt. Die Ungeduld, mit der sie mich manchmal bat weiterzulesen, kam aus der Hoffnung, die Torheit müsse sich endlich legen. „Das darf doch nicht wahr sein!“

Manchmal drängte es mich selbst weiterzulesen. Als die Tage länger wurden, las ich länger, um in der Dämmerung mit ihr im Bett zu sein. Wenn sie auf mir eingeschlafen war, im Hof die Säge schwieg, die Amsel sang und von den Farben der Dinge in der Küche nur noch hellere und dunklere Grautöne blieben, war ich vollkommen glücklich. (Der Vorleser, 42ff.)

Es sieht aus, als wäre die Sexualität eine Tauschware für Hanna. Zuerst hat sie Michael mithilfe der Sexualität in ihre Welt verführt, und jetzt beginnt sie, Anforderungen an Michael zu stellen. Er muss ihr vor dem Sex vorlesen. Michael ist wie ein Diener für sie. Sie ist altersweise, sexuell und mental überlegen. Auch Hannas Beruf als Straßenbahnschaffnerin und ihre Uniform symbolisieren ihre Dominanz. Aber es gibt einen Bereich, wo sie Michael unterliegt. Sie kann nämlich nicht lesen und schreiben. Das findet Michael aber erst später heraus. Dadurch, dass Michael ihr vorliest, kann sie diesen Mangel verbergen.

Hannas launenhaftes Vernehmen setzt sich fort und verstärkt sich. Am ersten Tag der Osterferien hat sie Frühschicht, und Michael will ihr in der Straßenbahn begegnen, weil Hanna gesagt hat, die Bahn sei auf der Hinfahrt aus Schwetzingen oft leer. Er steigt in den hinteren Wagen ein, weil es privater ist. Vielleicht können sie sich da umarmen oder küssen. Aber Hanna kommt nicht in den zweiten Wagen, obwohl sie Michael gesehen haben muss.

Bei einer nach der anderen Haltestelle fuhr die Bahn durch. Niemand stand und wartete. Die Straßen waren leer. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, und unter weißem Himmel lag alles blaß in blassem Licht: Häuser, parkende Autos, frisch grünende Bäume und blühende Sträucher, der Gaskessel und in der Ferne die Berge. Die Bahn fuhr langsam; vermutlich war der Fahrplan auf Fahr- und Haltezeiten angelegt und mußten die Fahrzeiten gestreckt werden, weil die Haltezeiten entfielen. Ich war in der langsam fahrenden Bahn eingeschlossen. Zuerst saß ich, dann stellte ich mich auf die vordere Plattform und versuchte, Hanna zu fixieren; sie sollte meinen Blick in ihrem Rücken spüren. Nach einer Weile drehte sie sich um und sah mich gelegentlich an. Dann redete sie wieder mit dem Fahrer. Die Fahrt ging weiter. Hinter Eppelheim waren die Gleise nicht in, sondern neben der Straße auf einem geschotterten Damm verlegt. Die Bahn fuhr schneller, mit dem gleichmäßigen Rattern einer Eisenbahn. Ich wußte, daß die Strecke durch weitere Orte und schließlich nach Schwetzingen führte. Aber ich fühlte mich ausgeschlossen, ausgestoßen aus der normalen Welt, in der Menschen wohnen, arbeiten und lieben. Als sei ich verdammt zu einer ziel- und endlosen Fahrt im leeren Wagen. (Der Vorleser, 45f.)

In dieser Textstelle können wir ganz viele Sachen finden, denen durch die Jungsche Psychologie eine große Bedeutung zugerechnet werden kann. Michael fühlt sich, als wäre er „verdammt zu einer ziel- und endlosen Fahrt in leeren Wagen“. Die Straßen sind leer, er ist ganz einsam. Er fühlt sich aus der normalen Welt ausgeschlossen, also in der Animawelt gefangen. Er ist so tief in der Welt Hannas hineingeraten, dass die Situation hoffnungslos aussieht, und er keine Ausgang finden kann. Auch die Natur spiegelt seine Innenwelt: die Sonne, (also das Licht = das Bewusstsein), ist noch nicht aufgegangen. Michael ist noch im Unbewussten. Die Bäume sind Erscheinungsformen der Anima: sie grünen frisch, also die Anima hat viel Kraft. In der Ferne liegen die Berge, die das Selbst, die erwachsene Persönlichkeit, symbolisieren. Dass die Berge ferne liegen, bedeutet, dass Michael noch weit weg von der Ausführung der Individuationsprozesses ist, also er hat die Energie des Unbewussten noch nicht assimiliert, und die Anima herrscht noch vor.

An einer Haltestelle steigt Michael aus der Straßenbahn aus.

Die Fahrt in der Bahn war wie ein böser Traum gewesen. Wenn ich das Nachspiel nicht in so deutlicher Erinnerung hätte, wäre ich versucht, sie tatsächlich für einen bösen Traum zu halten. An der Haltestelle stehen, die Vögel hören und die Sonne aufgehen sehen war wie aufwachen. Aber das Aufwachen aus einem bösen Traum muß einen nicht erleichtern. Es kann einen auch erst richtig gewahr werden lassen, was man Furchtbares geträumt hat, vielleicht sogar welcher furchtbaren Wahrheit man im Traum begegnet ist. Ich machte mich auf den Weg nach Hause, mir liefen die Tränen, und erst als ich Eppelheim erreichte, konnte ich aufhören zu weinen. (Der Vorleser, 47)

An der Haltestelle sieht Michael die Sonne aufgehen, und erwacht irgendwie aus der Animawelt. Aber er ist nicht erleichtert, sondern wird erst gewahr, wie tief er in der Animawelt liegt. Aber er hört auch die Vögel, die eine von den vielen

Erscheinungsformen der Anima sind (Jung 9/1, 217). Also teilweise versteht er selbst seine eigene Situation, ist aber noch in ihr gefangen.

Michael wartet auf Hanna vor ihrer Wohnung. Er ist ängstlich und wütend. Als er fragt, warum Hanna sich so benahm, als hätte sie ihn nicht gekannt, wälzt sie die Schuld auf Michael. Sie sagt, dass Michael sie nicht hatte kennen wollen, weil er in den zweiten Wagen gestiegen war, obwohl sie im ersten war. Michael versucht zu erklären, dass er nur wegen Hanna so früh in seinen Ferien mit der Straßenbahn gefahren war. Er wollte sie überraschen, weil er dachte, sie würde sich freuen. Hanna benimmt sich aber ironisch gegenüber Michael. Sie nennt ihn „armes Kind“, weil er so früh aufgestanden war. Michael ist empört und versucht noch, seine Absichten zu erklären, aber ohne Erfolg.

Ich setzte mich aufs Sofa. Sie hatte mich schlecht behandelt, und ich hatte sie zur Rede stellen wollen. Aber ich war gar nicht an sie herangekommen. Statt dessen hatte sie mich angegriffen. Und ich begann, unsicher zu werden. Hatte sie vielleicht recht, nicht objektiv, aber subjektiv? Konnte, mußte sie mich falsch verstehen? Hatte ich sie verletzt, ohne meine Absicht, gegen meine Absicht, aber eben doch verletzt?

„Es tut mir leid, Hanna. Alles ist schiefgelaufen. Ich habe dich nicht kränken wollen, aber es scheint...“

„Es scheint? Du meinst, es scheint, du hast mich gekränkt? Du kannst mich nicht kränken, du nicht. Und gehst du jetzt endlich? Ich habe gearbeitet, ich will baden, ich will meine Ruhe haben.“ Sie sah mich auffordernd an. Als ich nicht aufstand, zuckte sie mit den Schultern, drehte sich um, ließ Wasser in die Wanne und zog sich aus.

Jetzt stand ich auf und ging. Ich dachte, ich gehe für immer. Aber nach einer halben Stunde stand ich wieder vor der Wohnung. Sie ließ mich herein, und ich nahm alles auf mich. Ich hatte gedankenlos, rücksichtslos, lieblos gehandelt. Ich verstand, daß sie gekränkt war. Ich verstand, daß sie nicht gekränkt war, weil ich sie nicht kränken konnte. Ich verstand, daß ich sie nicht kränken konnte, daß sie sich mein Verhalten aber einfach nicht bieten lassen durfte. Am Ende war ich glücklich, als sie zugab, daß ich sie verletzt hatte. Also war sie doch nicht so unberührt und unbeteiligt, wie sie getan hatte.

„Verzeihst du mir?“

Sie nickte.

„Liebst du mich?“

Sie nickte wieder. „Die Wanne ist noch voll. Komm, ich bade dich.“ (Der Vorleser, 48f.)

Hanna kann oder will ihre eigene Schuld nicht sehen, obwohl Michael seine Absichten zu erklären versucht. Als Anima-Bild verfälscht Hanna die ganze Situation. Was hier ganz auffallend ist, ist die Tatsache, dass Hanna zuerst Michael wegschickt, aber sich danach vor ihm auszieht. Als nutzte sie ihre Sexualität wieder aus. Sie hat eine so große

Herrschaft über Michael, dass er in einer halben Stunde wieder zurückkommt, obwohl er zuerst gegangen war. Er nimmt alles auf sich und unterwirft sich Hannas Willen. Hanna hat völlige Dominanz über ihn.

Michael hat sich später über die Situation verwundert.

Später habe ich mich gefragt, ob sie das Wasser in der Wanne gelassen hatte, weil sie wußte, daß ich wiederkommen würde. Ob sie sich ausgezogen hatte, weil sie wußte, daß mir das nicht aus dem Sinn gehen und daß es mich zurückbringen würde. Ob sie nur ein Machtspiel hatte gewinnen wollen. (Der Vorleser, 49)

Das Wasser bedeutet hier das Unbewusste. Jung schreibt: „Das Meer ist das beliebte Symbol des Unbewußten, der Mutter alles Lebendigen“ (Jung 9/1, 192). Hanna hat das Wasser in der Wanne gelassen, weil sie gewusst hat, dass Michael sich noch nicht von der Macht des Unbewussten befreien kann. Auch die Tatsache, dass sie zusammen duschen, symbolisiert Michaels Einstieg in das Unbewusste.

Nach dem Streit lieben sie sich und Michael fühlt sich, als sei der Anlass des Streits bedeutungslos.

Aber sein Ergebnis hatte Bedeutung. Ich hatte nicht nur diesen Streit verloren. Ich hatte nach kurzem Kampf kapituliert, als sie drohte, mich zurückzuweisen, sich mir zu entziehen. In den kommenden Wochen habe ich nicht einmal mehr kurz gekämpft. Wenn sie drohte, habe ich sofort bedingungslos kapituliert. Ich habe alles auf mich genommen. Ich habe Fehler zugegeben, die ich nicht begangen hatte, Absichten eingestanden, die ich nie gehegt hatte. Wenn sie kalt und hart wurde, bettelte ich darum, daß sie mir wieder gut ist, mir verzeiht, mich liebt. Manchmal empfand ich, als leide sie selbst unter ihrem Erkalten und Erstarren. Als sehne sie sich nach der Wärme meiner Entschuldigungen, Beteuerungen und Beschwörungen. Manchmal dachte ich, sie triumphiert einfach über mich. Aber so oder so hatte ich keine Wahl.

Ich konnte mit ihr nicht darüber reden. Das Reden über unser Streiten führte nur zu weiterem Streit. Ein- oder zweimal habe ich ihr lange Briefe geschrieben. Aber sie reagierte nicht, und als ich nachfragte, fragte sie zurück: „Fängst du schon wieder an?“

Michael hat Angst, seine Anima zu verlieren, und deswegen kämpft er nicht gegen sie, obwohl er Grund dazu hätte. Sie veranlasst ihn, nicht vorhandene Fehler und Absichten zuzugeben. Und Michael hat keine Wahl, er kann darüber nicht sprechen.

Es kann auch sein, dass es gerade die Dominanz des Anima-Bild-Trägers ist, was Michael fasziniert. Er ist klar von seiner Anima besessen, und versucht, ihr allerseits zu gefallen. Als ein bipolarer Charakter ist sie nicht nur eine vernichtende, sondern auch eine bereichernde Geliebte. Obwohl sie Michael verletzt, macht sie ihn auch glücklich.

In der Woche nach Ostern fahren Michael und Hanna mit dem Fahrrad für vier Tage weg. Auf der Fahrt muss er die Route planen, die Gasthöfe suchen, das Essen auf der Speisekarte wählen usw. Hanna will sich nicht um solche Sachen kümmern. Auf der Fahrt haben sie einen Streit, als Michael eines Morgens früh aufwacht und aus dem Zimmer geht, um Hanna mit einem Frühstück und einer Rose zu überraschen. Er legt ihr einen Zettel auf den Nachttisch, sodass Hanna wissen würde, wo er ist. Aber als er zurückkommt, zittert Hanna vor Wut, und schreit ihn an, wie er so einfach gehen kann. Michael will sie in die Arme nehmen, aber sie schlägt ihn mit einem Gürtel ins Gesicht, sodass seine Lippe platzt. Hanna beginnt, untröstlich zu weinen, und Michael weiß nicht, was er tun soll. Aber Hanna wirft sich an seine Brust und beruhigt sich, und danach säubert sie seinen Mund und sein Kinn. Das blutige Hemd zieht sie ihm auch aus, und danach lieben sie sich. Nach dem Lieben fragt Michael nach die Ursache für Hannas Wut, und berichtet über das Zettel, aber Hanna sagt, sie habe keinen Zettel gesehen. Michael sucht nach dem Zettel, kann ihn aber nicht finden, und sie streiten nicht mehr.

Hier wendet Hanna als Träger des Anima-Bildes nicht nur psychische, sondern auch physische Gewalt gegenüber Michael an. Ihr Analphabetentum kommt beinahe heraus, und sie bricht zusammen und weint. Wenn Michael näher zu ihrem Geheimnis kommt, verliert sie irgendwie ihre Kraft.

Der Streit hat unser Verhältnis zueinander inniger gemacht. Ich hatte sie weinen sehen, Hanna, die auch weinte, war mir näher als Hanna, die nur stark war. Sie begann, eine sanfte Seite zu zeigen, die ich noch nicht gekannt hatte. Sie hat meine geplatze Lippe, bis sie heilte, immer wieder betrachtet und zart berührt.

Wir liebten uns anders. Lange hatte ich mich ganz ihrer Führung, ihrem Besitzergreifen überlassen. Dann hatte auch ich von ihr Besitz zu nehmen gelernt. Auf und seit unserer Fahrt haben wir nicht mehr nur Besitz voneinander ergriffen. (Der Vorleser 56f.)

Die Anima beginnt, ihre Macht über Michael zu verlieren. Die Frau, auf die Michael seine Anima projiziert, ist nicht nur stark, und ihre Betrachtung der Lippe ist schon mütterlich und gütig. Auch das Lieben ist nicht mehr nur ein Machtspiel. Aber obwohl das Verhältnis zwischen Michael und Hanna gleichwertiger wird, ist Michael bereit, unmoralische Sachen wegen Hanna zu tun. Um mit Hanna allein zu Hause zu sein, stiehlt er Jeans und einen Pullover für seine Schwester. Das ist ihre Bedingung; ohne das fährt sie nicht zu einer Freundin, und Michael kann nicht allein zu Hause bleiben. Michael stiehlt auch ein seidenes Nachthemd für Hanna.

Zu Beginn des neuen Schuljahrs geht Michael ins Gymnasium. Er bekommt ein Mädchen, Sophie, als Nachbarin in dem neuen Klassenzimmer. Michael fühlt sich gut und kann gelassen mit den Mädchen umgehen. In dem Verhältnis zwischen Michael und Hanna läuft dasselbe Ritual des Vorlesens, Duschens, Liebens und Beieinanderliegens. Im Sommer beginnt Michael, mehr Zeit im Schwimmbad mit seinen Klassenkameraden und –kameradinnen zu verbringen.

Dort fand das gesellschaftliche Leben der Klasse statt, und es bedeutete mir viel, dabeizusein und dazuzugehören. Daß ich, je nach Hannas Arbeit, später als die anderen kam oder früher ging, war meinem Ansehen nicht abträglich, sondern machte mich interessant. Ich wußte das. Ich wußte auch, daß ich nichts verpaßte, und hatte doch oft das Gefühl, es passiere, gerade wenn ich nicht dabei war, Wunder weiß was. Ob ich lieber im Schwimmbad wäre als bei Hanna, habe ich mich lange nicht zu fragen gewagt. Aber an meinem Geburtstag im Juli wurde ich im Schwimmbad gefeiert und nur bedauernd gehengelassen und von einer erschöpften Hanna schlecht gelaunt empfangen. Sie wußte nicht, daß mein Geburtstag war. Als ich nach ihrem gefragt und sie mir den 21. Oktober genannt hatte, hatte sie mich nach meinem nicht gefragt. Sie war auch nicht schlechter gelaunt als sonst, wenn sie erschöpft war. Aber mich ärgerte ihre schlechte Laune, und ich wünschte mich weg, ins Schwimmbad, zu den Klassenkameradinnen und -kameraden, zur Leichtigkeit unseres Redens, Scherzens, Spielens und Flirtens. Als auch ich schlecht gelaunt reagierte, wir in Streit gerieten und Hanna mich wie Luft behandelte, kam wieder die Angst, sie zu verlieren, und ich erniedrigte und entschuldigte mich, bis sie mich zu sich nahm. Aber ich war voll Groll. (Der Vorleser, 70f.)

Michael befreit sich immer mehr von der Übermacht seiner Anima. Er bemerkt, dass das Leben auch unterschiedlich sein kann. Mit seinen Kameraden sieht er die leichte Seite des Lebens, und obwohl er sich aus Angst, Hanna zu verlieren, erniedrigt, bleibt der Ärger doch. Michael beginnt, Hanna zu verraten und zu verleugnen. Er erzählt seinen Freunden und Freundinnen nichts über Hanna.

#### **6.4. Das Verschwinden der Anima**

Michael erfährt nie, was Hanna in ihrer Freizeit macht, und Hanna beantwortet seine Fragen darüber nicht. Er trifft sie auch nie zufällig. Aber sie ist ja die Projektion seiner Anima, und deswegen mystisch. Nur einmal Ende Juli oder Anfang August, die letzten Tage vor den großen Ferien, sieht er sie unverabredet.

Hanna war tagelang in sonderbarer Stimmung gewesen, launisch und herrisch und zugleich spürbar unter einem Druck, der sie aufs äußerste quälte und empfindlich, verletzlich machte. Sie nahm, sie hielt sich zusammen, als müsse sie verhindern, unter dem Druck zu zerspringen. Auf meine Frage, was sie quäle, reagierte sie unwirsch. Ich kam damit nicht gut zurecht. Immerhin spürte ich nicht nur meine Zurückweisung, sondern auch ihre Hilflosigkeit und versuchte, für sie dazusein und sie zugleich in Ruhe zu lassen. Eines Tages war der Druck weg. Zuerst dachte ich, Hanna sei wieder wie immer. Wir hatten nach dem Ende von „Krieg und Frieden“

nicht sogleich ein neues Buch begonnen, ich hatte versprochen, mich darum zu kümmern, und hatte mehrere Bücher zur Auswahl dabei. Aber sie wollte nicht. „Laß mich dich baden, Jungchen.“

[...] Als wir uns liebten, hatte ich das Gefühl, sie wolle mich zu Empfindungen jenseits alles bisher Empfundene treiben, dahin, wo ich's nicht mehr aushalten konnte. Auch ihre Hingabe war einzig. Nicht rückhaltlos; ihren Rückhalt hat sie nie preisgegeben. Aber es war, als wolle sie mit mir zusammen ertrinken. (Der Vorleser, 76f.)

Baden symbolisiert hier wieder das Unbewusste, die Anima-Welt. Hanna nimmt Michael noch mal in ihre Welt, bevor sie verschwindet. Nach dem Lieben verabschieden sie sich, und Michael geht zu seinen Freunden ins Schwimmbad (wieder ein Symbol der Anima-Welt: hier sieht Michael Hanna zum letzten Mal, bevor sie verschwindet). Dann blickt er auf und sieht Hanna.

Sie stand zwanzig bis dreißig Meter entfernt, in Shorts und offener, in der Taille geknoteter Bluse, und schaute zu mir herüber. Ich schaute zurück. Ich konnte über die Entfernung den Ausdruck ihres Gesichts nicht lesen. Ich bin nicht aufgesprungen und zu ihr gelaufen. Mir ging durch den Kopf, warum sie im Schwimmbad ist, ob sie von mir und mit mir gesehen werden will, ob ich mit ihr gesehen werden will, daß wir uns noch nie zufällig getroffen haben, was ich tun soll. Dann stand ich auf. In dem kurzen Moment, in dem ich dabei meinen Blick von ihr ließ, ist sie gegangen. (Der Vorleser, 78)

Am nächsten Tag ist Hanna weg. Michael ruft die Straßen- und Bergbahngesellschaft an und erfährt, dass Hanna nicht zur Arbeit gekommen ist. Von dem Eigentümer ihrer Wohnung erfährt er, dass Hanna an demselben Morgen ausgezogen ist. Von dem Zuständigen der Personalabteilung der Straßen- und Bergbahngesellschaft erfährt Michael, dass Hanna gesagt hat, dass sie nicht mehr dort arbeiten will. Der Zuständige hat Hanna angeboten, dass sie sie zur Fahrerin ausbilden würden, aber Hanna hat das abgelehnt. Im Einwohnermeldeamt vernimmt Michael, dass Hanna sich nach Hamburg abgemeldet hat, ohne Angabe einer Anschrift.

Erst später begreift Michael, dass Hanna gegangen ist, um ihr Analphabetentum zu verbergen. Hätte sie eingewilligt, zur Fahrerin ausgebildet werden, so wäre ihr Geheimnis herausgekommen.

Wenn wir aber die Situation aus dem Blickwinkel des Bildträgers der Anima betrachten, können wir den Grund für sein Verschwinden anders erklären. Hanna hat vermutlich bemerkt, dass Michaels Leben sich nicht mehr nur um sie dreht. Er hat neue Kameraden und Kameradinnen, und er verbringt Zeit mit ihnen im Schwimmbad. In dem Buch sagt Michael, dass der Sommer der „Gleitflug“ seiner Liebe zu Hanna ist. Sie muss das bemerkt haben. Michael ist nicht mehr von ihr bezaubert, und gradweise verliert sie ihre

Macht über ihn. Die Identifikation mit der Anima löst sich, und die Inflation weicht. Michael spürt sogar Hilflosigkeit in Hanna. Die Anima-Projektion versteht, dass sie nicht mehr so viel Kraft hat, und deswegen will sie auch nicht mehr vorgelesen werden: sie weiß schon, dass sie Michael verlieren wird. Sie will Michael nur baden, und beim Lieben will sie Michael „zu Empfindungen jenseits alles bisher Empfundenes treiben“, und sie gibt sich hin, als wolle sie mit Michael ertrinken. Das ist irgendwie ihr Abschied von Michael. Sie weiß, dass dieses Mal das Letzte ist. Sie kommt ins Schwimmbad, vielleicht um nachzusehen, dass Michael wirklich neue Menschen und Prioritäten in seinem Leben hat. Das ist der letzte Schlag für die Anima-Projektion; sie versteht, dass sie Michael nicht mehr besitzen kann. Deswegen muss sie verschwinden, was charakteristisch für Archetypen ist.

Eine charakteristische Eigenschaft aller archetypischen Bilder besteht darin, dass sie, nachdem sie von dem Bewusstsein des Individuums als Projektionen des eigenen Unbewussten erkannt sind, in einen Auflösungsprozess übergehen. Das heißt, sie haben ihre psychologische Funktion als eigenständig erscheinende Gestalten erfüllt und verschwinden nun aus dem Textgeschehen auf mehr oder weniger dramatische Weise. (Schmitt 1999, 181f.)

Nach dem Verschwinden seiner Anima-Projektion fühlt Michael sich tagelang schlecht, aber er versucht, sich normal zu verhalten, sodass niemand seine Gefühle merkt.

Mein Körper sehnte sich nach Hanna. Aber schlimmer als die körperliche Sehnsucht war das Gefühl der Schuld. Warum war ich, als sie da stand, nicht sofort aufgesprungen und zu ihr gelaufen! In der einen kleinen Situation bündelte sich für mich die Halbherzigkeit der letzten Monate, aus der heraus ich sie verleugnet, verraten hatte. Zur Strafe dafür war sie gegangen.

Manchmal versuchte ich, mir einzureden, daß nicht sie es war, die ich gesehen hatte. Wie konnte ich sicher sein, daß sie es war, wo ich doch das Gesicht nicht richtig erkannt hatte? Hätte ich, wenn sie es gewesen war, ihr Gesicht nicht erkennen müssen? Konnte ich also nicht sicher sein, daß sie es nicht gewesen sein konnte?

Aber ich wußte, daß sie es war. Sie stand und sah – und es war zu spät. (Der Vorleser, 80f.)

Obwohl Michael schon lange „halbherzig“ in dem Verhältnis mit Hanna war, ist der Animaverlust hart für ihn.

## 6.5. Das Leben nach der Anima

Nach Hannas Abfahrt braucht Michael eine Weile, bevor er sich an die neue Situation gewöhnt. Er sehnt sich nach Hanna und fühlt sich die ersten Wochen schuldig. Aber dieses Gefühl verschwindet, und Michael kann mit seinem Leben fortsetzen.



Nicht daß ich Hanna vergessen hätte. Aber irgendwann hörte die Erinnerung an sie auf, mich zu begleiten. Sie blieb zurück, wie eine Stadt zurückbleibt, wenn der Zug weiterfährt. Sie ist da, irgendwo hinter einem, und man könnte hinfahren und sich ihrer versichern. Aber warum sollte man. (Der Vorleser, 83)

Die letzten Schuljahre und die ersten Universitätsjahre als Jurastudent hat Michael als glücklich in Erinnerung. Ihm fällt alles leicht, das Studium, die Freundschaften und Liebschaften. Er ist aber auch in beschämende und schmerzliche Situationen geraten, und obwohl er die Erinnerung an Hanna verabschiedet hat, hat er sie nicht bewältigt. Die Anima hat ihm im Zustand des 'Unbehagens' getrieben, und er verbreitet dieses Unbehagen in die Umgebung, genau wie Jung (Jung 9/1, 86) es beschrieben hat.

Ich gewöhnte mir ein großspuriges, überlegenes Gehabe an, ich präsentierte mich als einen, den nichts berührt, erschüttert, verwirrt. Ich ließ mich auf nichts ein, und ich erinnere mich an einen Lehrer, der das durchschaute, mich darauf ansprach und den ich arrogant abfertigte. Ich erinnere mich auch an Sophie. Bald nachdem Hanna die Stadt verlassen hatte, wurde bei Sophie Tuberkulose diagnostiziert. Sie verbrachte drei Jahre im Sanatorium und kam zurück, als ich gerade Student geworden war. Sie fühlte sich einsam, suchte den Kontakt zu alten Freunden, und ich hatte es nicht schwer, mich in ihr Herz zu drängen. Nachdem wir zusammen geschlafen hatten, merkte sie, daß es mir nicht wirklich um sie zu tun war, und sagte unter Tränen: „Was ist mit dir passiert, was ist mit dir passiert.“ Ich erinnere mich an meinen Großvater, der mich bei einem meiner letzten Besuche vor seinem Tod segnen wollte und dem ich erklärte, ich glaube nicht daran und lege darauf keinen Wert. Daß ich mich nach solchem Verhalten damals gut gefühlt haben soll, ist mir schwer vorstellbar. Ich erinnere mich auch daran, daß ich angesichts kleiner Gesten liebevoller Zuwendung einen Kloß im Hals spürte, ob die Gesten mir galten oder jemand anderem. Manchmal genügte eine Szene in einem Film. Dieses Nebeneinander von Kaltschnäuzigkeit und Empfindsamkeit war mir selbst suspekt. (Der Vorleser, 84f.)

Der Animaverlust verändert also Michaels Charakter. Er benimmt sich inhuman und empfindungslos gegenüber anderen Menschen. Hier können wir uns wieder an Jung wenden und bedenken, was er über den Animaverlust schreibt:

Nach der Lebensmitte [...] bedeutet dauernder Animaverlust eine zunehmende Einbuße an Lebendigkeit, Flexibilität und Menschlichkeit. Es entsteht in der Regel frühzeitige Erstarrung, wenn nicht Verkalkung, Stereotypie, fanatische Einseitigkeit, Eigensinnigkeit, Prinzipienreiterei oder das Gegenteil: Resignation, Müdigkeit, Schlamperei, Unverantwortlichkeit und schließlich ein kindliches 'ramollissement' mit Neigung zu Alkohol. Nach der Lebensmitte sollte daher der Zusammenhang mit der archetypischen Erlebnissphäre möglichst wiederhergestellt werden. (Jung 9/1, 87)

Obwohl Jung über den Animaverlust nach der Lebensmitte schreibt, ist doch die Analogie zwischen seinem Text und Michaels Situation klar: er verliert irgendwie seine Menschlichkeit. Deswegen muss sein Zusammenhang mit der Anima wiederhergestellt werden.

## 6.6. Das Wiedererscheinen der Anima

In seinem Studium nimmt Michael an einem KZ-Prozess aus Neugier teil. Ein Professor hat den Prozess zum Bestandteil eines Seminars gemacht, und er will ihn mit Studenten über die ganze Dauer verfolgen und auswerten. Das Seminar beginnt im Winter, die Gerichtsverhandlung im Frühjahr. Sie findet in einer anderen Stadt statt und dauert viele Wochen, montags bis donnerstags, und jeden Tag verfolgt eine Studenten-Gruppe den Prozess. Freitags ist Seminarsitzung und die vergangene Woche wird aufgearbeitet. Die Studenten des Prozesses fühlen sich als Avantgarde der Aufarbeitung und sie verurteilen ihre Eltern zu Scham.

Michael fährt mit den anderen Studenten in die Stadt der Verhandlung.

Es war Donnerstag. Die Gerichtsverhandlung hatte am Montag begonnen. Die ersten drei Verhandlungstage waren mit Befangenheitsanträgen der Verteidiger vergangen. Wir waren die vierte Gruppe, die mit der Vernehmung der Angeklagten zur Person den eigentlichen Beginn der Verhandlung erleben würde. Unter blühenden Obstbäumen fuhren wir die Bergstraße entlang. (Der Vorleser, 90)

Die Natur sagt vorher, was im Kommen ist. Die Obstbäume (Baum = Anima) blühen, also hat die Anima wieder Kraft bekommen. Michael fährt die Bergstraße entlang (Berg = Selbst). Er muss diese Reise, die Reise zur Gerichtsverhandlung um seines Individuationsprozesses willen machen. In dem Gericht sieht er nämlich die Projektion seiner Anima wieder.

Einige Angeklagte und Verteidiger saßen mit dem Rücken zu uns. Hanna saß mit dem Rücken zu uns. Ich erkannte sie erst, als sie aufgerufen wurde, aufstand und nach vorne trat. Natürlich erkannte ich sofort den Namen: Hanna Schmitz. Dann erkannte ich auch die Gestalt, den Kopf fremd mit zum Knoten geschlungenen Haaren, den Nacken, den breiten Rücken und die kräftigen Arme. Sie hielt sich gerade. Sie stand fest auf beiden Beinen. Sie ließ ihre Arme locker hängen. Sie trug ein graues Kleid mit kurzen Ärmeln. Ich erkannte sie, aber ich fühlte nichts. Ich fühlte nichts. (Der Vorleser, 91)

Hanna habe in Berlin bei Siemens gearbeitet, und dort wurde ihr eine Stelle als Vorarbeiterin angeboten. Sie sei aber im Herbst 1943 freiwillig zum Wachdienst der SS gegangen und habe bis Frühjahr 1944 in Auschwitz und bis Winter 1944/1945 in einem kleinen Lager bei Krakau gearbeitet. Sie war mit den Gefangenen nach Westen aufgebrochen und dort auch angekommen. Bei Kriegsende war sie in Kassel gewesen und seitdem hatte sie hier und dort gelebt. Als Hannas Anwalt über die Begründung von Hannas Haft spricht, merkt Michael erschrocken, dass er ihre Haft für natürlich und richtig hält, weil damit Hanna aus seinem Leben verschwindet. Er will sie weit weg von sich nur als eine Erinnerung haben. Der Vorsitzende verweist darauf, dass Hanna auf

kein Schreiben und keine Vorladung reagiert hat, nicht vor der Polizei, dem Staatsanwalt und dem Richter erschienen ist, und nachdem Hannas Anwalt einen Antrag auf Aufhebung des Haftbefehls stellt, lehnt das Gericht ihn ab.

Michael will keinen Tag der Verhandlung auslassen. Er beobachtet Hanna und erinnert sich an die Zeiten mit ihr, aber er fühlt nichts. Sein Gefühl ist wie betäubt, wie wenn die Hand den Arm kneift, der von einer Spritze taub ist.

Wer hatte mir die Spritze gegeben? Ich mir selbst, weil ich es ohne Betäubung nicht ausgehalten hätte? Die Betäubung wirkte nicht nur im Gerichtssaal und nicht nur so, daß ich Hanna erleben konnte, als sei es ein anderer, der sie geliebt und begehrt hatte, jemand, den ich gut kannte, der aber nicht ich war. Ich stand auch bei allem anderen neben mir und sah mir zu, sah mich in der Universität, mit Eltern und Geschwistern, mit den Freunden funktionieren, war aber innerlich nicht beteiligt. (Der Vorleser, 97)

In der zweiten Verhandlungswoche wird die Anklage verlesen. Die fünf angeklagten Frauen waren Aufseherinnen in einem kleinen Lager bei Krakau gewesen. Sie waren im Frühjahr 1944 von Auschwitz dorthin verlegt worden. Der eine Hauptklagepunkt gilt den Selektionen im Lager. Jeden Monat wurden 60 Frauen nach Auschwitz in den Tod geschickt. Der andere Hauptanklagepunkt gilt der Bombennacht. Die Wachmannschaften und Aufseherinnen hatten die Gefangenen in die Kirche eines Dorfs gesperrt, und eine Bombe war in den Kirchturm eingeschlagen. Die Angeklagten hätten die Türe der Kirche aufschließen können, taten es aber nicht, und die Gefangenen verbrannten. Es gab nur zwei Überlebende, eine Mutter und ihre Tochter, und diese Tochter hatte später ein Buch über ihre Erfahrungen geschrieben.

Die Verhandlung ist eine Katastrophe für Hanna. Sie sagt, dass sie den Schlüssel zur Kirche nicht gehabt hatte, obwohl es in dem von ihr unterschriebenen Protokoll anders steht. Durch ihr Benehmen im Prozess schädigt sie sich selbst.

Hanna wollte es richtig machen. Wo sie meinte, ihr geschehe Unrecht, widersprach sie, und sie gab zu, was ihres Erachtens zu Recht behauptet und vorgeworfen wurde. Sie widersprach beharrlich und gab bereitwillig zu, als erwerbe sie durch das Zugeben das Recht zum Widerspruch oder übernehme mit dem Widersprechen die Pflicht zuzugeben, was sie redlicherweise nicht bestreiten konnte. Aber sie merkte nicht, daß ihre Beharrlichkeit den Vorsitzenden Richter ärgerte. Sie hatte kein Gefühl für den Kontext, für die Regeln, nach denen gespielt wurde, für die Formeln, nach denen sich ihre Äußerungen und die der anderen zu Schuld und Unschuld, Verurteilung und Freispruch verrechneten. (Der Vorleser, 105)

Hanna hat kein Gefühl für den Kontext und für die Regeln dieser Welt. Und wie könnte sie so etwas haben? Sie ist ein Anima-Bild-Träger, eine Erscheinungsform des Unbewussten. Im Unbewussten sehen die Sachen anders aus; dort gibt es keine solche

Ordnung wie im Bewusstsein. Aber das Gericht und die ganze Welt orientiert sich nach dieser Ordnung, und Hanna kann sie nicht verstehen.

Wenn der Richter über die Selektionen fragt, beschreibt Hanna, wie sie zusammen mit den anderen Aufseherinnen entschieden hat, wer zurück nach Auschwitz geschickt wurde.

„Keine von Ihnen hat sich entzogen, Sie haben alle gemeinsam gehandelt?“

„Ja.“

„Haben Sie nicht gewußt, daß Sie die Gefangenen in den Tod schicken?“

„Doch, aber die neuen kamen, und die alten mußten Platz machen für die neuen.“

„Sie haben also, weil Sie Platz schaffen wollten, gesagt: Du und du und du muß zurückgeschickt und umgebracht werden?“

Hanna verstand nicht, was der Vorsitzende damit fragen wollte.

„Ich habe... ich meine... Was hätten Sie denn gemacht?“ Das war von Hanna als ernste Frage gemeint. Sie wußte nicht, was sie hätte anders machen sollen, anders machen können, und wollte daher vom Vorsitzenden, der alles zu wissen schien, hören, was er gemacht hätte.

[...]

„Es gibt Sachen, auf die man sich einfach nicht einlassen darf und von denen man sich, wenn es einen nicht Leib und Leben kostet, absetzen muß.“

[...]

„Also hätte ich... hätte nicht... hätte ich mich bei Siemens nicht melden dürfen?“

Das war keine Frage an den Richter. Sie sprach vor sich hin, fragte sich selbst, zögernd, weil sie sich die Frage noch nicht gestellt hatte und zweifelte, ob es die richtige Frage und was die Antwort war. (Der Vorleser, 106ff.)

Hanna versteht den Sachverhalt einfach nicht. Für sie waren die Gefangenen nur sperrige Dinge, die abgeschafft werden mussten, um Platz für die neuen Gefangenen zu schaffen. Sie weiß einfach nicht, wie sie gefehlt hat. Es sieht aus, als hätte sie einfach keine Moral. Es ist nicht, dass sie böse sein möchte, aber als die Projektion von Michaels Anima kennt sie die Spielregeln der bewussten Welt nicht und kann sich deswegen nicht nach diesen Regeln orientieren. Ihr fehlt einfach das Verständnis.

Hannas Bereitwilligkeit, mit der sie zugibt, ärgert die anderen Angeklagten. Die Verteidiger der anderen Angeklagten beginnen, Hanna zu belasten, und dadurch die Mitangeklagten zu entlasten. Bei einer Befragung wird auch angegeben, dass Hanna im

Lager Schützlinge hatte. Diese Schützlinge wurden dann nach Auschwitz geschickt. Die überlebende Tochter erinnerte sich an die Sache.

„Ja, sie hatte Lieblinge, immer eine von den jungen, schwachen und zarten, und die nahm sie unter ihren Schutz und sorgte, daß sie nicht arbeiten mußten, brachte sie besser unter und versorgte und verköstigte sie besser, und abends holte sie sie zu sich. Und die Mädchen durften nicht sagen, was sie abends mit ihnen machte, und wir dachten, daß sie mit ihnen... auch weil sie alle in den Transport kamen, als hätte sie mit ihnen ihren Spaß und sie dann sattgehabt. Aber so war es gar nicht, und eines Tages hat doch eines geredet, und wir haben gewußt, daß die Mädchen ihr vorgelesen haben, Abend um Abend um Abend. Das war besser, als wenn sie... auch besser, als wenn sie sich an dem Bau zu Tode gearbeitet hätten, ich muß gedacht haben, daß es besser war, sonst hätte ich es nicht vergessen können. Aber war es besser?“ Sie setzte sich.

Hanna drehte sich um und sah mich an. Ihr Blick fand mich sofort, und so merkte ich, daß sie die ganze Zeit gewußt hatte, daß ich da war. Sie sah mich einfach an. Ihr Gesicht bat um nichts, warb um nichts, versicherte oder versprach nichts. Es bot sich dar. [...] Als ich unter ihrem Blick rot wurde, wandte sie ihn ab und kehrte sich wieder der Gerichtsbank zu. (Der Vorleser, 112)

Hanna hat im Lager ihre Übermacht an ihren Schützlingen angewendet. Aber weil die Schützlinge Mädchen waren, kann Hanna nicht ihre Anima-Projektion gewesen sein, sondern muss ihnen als Archetypus der großen Mutter erscheinen. Zuerst hat sie die Mädchen versorgt und verköstigt, und sie haben ihr dann vorgelesen. Aber dann, vielleicht um ihr Analphabetentum zu verbergen, hat sie die Mädchen in den Tod geschickt. Sie ist eine bipolare große Mutter gewesen, zuerst nährend und gütig und danach vergiftend und tödlich.

Wenn der Vorsitzende Richter die Angeklagten fragt, warum sie in der Bombennacht die Kirchtüre nicht aufgeschlossen hatten, antworten sie, dass sie aus irgendeinem Grund nicht aufschließen konnten; wegen einer Verwundung beim Bombeneinschlag ins Pfarrhaus, wegen eines Schocks usw. Aber der Richter sagt, der Bericht lese sich anders. Der Bericht gibt an, dass die Angeklagten zurückgeblieben waren, um das Ende der Feuer abzuwarten und um Fluchtversuche zu verhindern. Aber alle Angeklagten sagten, dass der Bericht nicht stimmte. Eine von ihnen zeigt mit dem Finger auf Hanna und sagt, sie hätte den Bericht geschrieben, und sie hätte damit die anderen reinziehen wollen. Um die Wahrheit herauszufinden, schlägt ein Anwalt vor, einen Sachverständigen die Schrift des Berichts und die Schrift Hannas miteinander vergleichen zu lassen. Aber Hanna sagt, es ist nicht nötig; sie gibt zu, sie hat den Bericht geschrieben.

Montag bis Donnerstag ist Michael im Gericht, freitags und samstags studiert er, aber sonntags läuft er hinaus in die Natur. Im Wald enthüllt sich Hannas Geheimnis.

Ich habe die Stelle im Wald wiedergefunden, wo sich mir Hannas Geheimnis enthüllte. Sie hat nichts Besonderes und hatte damals nichts Besonderes, keinen eigentümlich gewachsenen Baum oder Fels, keinen ungewöhnlichen Blick auf die Stadt und in die Ebene, nichts, was zu überraschenden Assoziationen einladen würde. Beim Nachdenken über Hanna, Woche um Woche in denselben Bahnen kreisend, hatte sich ein Gedanke abgespalten, hatte seinen eigenen Weg verfolgt und schließlich sein eigenes Ergebnis hervorgebracht. Als er damit fertig war, war er damit fertig – es hätte überall sein können oder jedenfalls überall da, wo die Vertrautheit der Umgebung und Umstände zuläßt, das Überraschende, das einen nicht von außen anfällt, sondern innen wächst, wahrzunehmen und anzunehmen. So war es auf einem Weg, der steil den Berg hinansteigt, die Fahrstraße überquert, einen Brunnen passiert und zuerst unter alten, hohen, dunklen Bäumen und dann durch lichtetes Gehölz führt.

Hanna konnte nicht lesen und schreiben. (Der Vorleser, 126)

Hier können wir wieder viele Erscheinungsformen der Archetypen in der Natur finden. Zuerst gibt es einen Weg, der steil den Berg hinansteigt. Der Berg bedeutet das Selbst, und er stellt das Ziel der Wanderschaft und des Aufstieges dar. Der Anstieg ist steil, also durch die Auslösung des Geheimnisses seiner Anima-Projektion kommt Michael wieder näher an sein Selbst. Der Weg passiert auch einen Brunnen, was auch eine Erscheinungsform des Mutter- bzw. Anima-Archetypes ist. Der Weg führt durch alte Bäume; sie symbolisieren hier wieder die Anima, und sie sind alt, weil auch der Anima-Bild-Träger älter geworden ist. Schließlich führt der Weg durch lichtetes Gehölz. Licht bedeutet das Bewusstsein, also im Licht des Bewusstseins begreift Michael Hannas Geheimnis.

Hannas Analphabetentum erklärt viele Sachen: das Vorlesen, ihr Verhalten auf der Fahrradtour, das Verschwinden des Zettels, die Ablehnung der Fahrerausbildung und die Ablehnung der Beförderung bei Siemens. Deswegen hatte sie zugegeben, dass sie den Bericht geschrieben hatte. Deswegen hatte sie vielleicht auch ihre Schützlinge nach Auschwitz geschickt. Michael versteht nicht, warum Hanna lieber als Verbrecherin als als Analphabetin bloßgestellt werden will. Er versteht aber, dass Hanna völlig erschöpft sein muss. Sie kämpft nicht nur im Gericht, sondern sie hatte immer gekämpft, um ihren Analphabetismus zu verbergen.

Als Hanna Michaels Heimatstadt verlassen hatte, hatte Michael gedacht, er sei daran schuldig, er hätte sie durch Verleugnen vertrieben. Aber der richtige Grund war die Weiterbildung bei der Straßenbahn. Das änderte aber nichts an der Tatsache, dass Michael Hanna verraten hatte, so blieb er schuldig.

Michael überlegt, ob er zum Vorsitzenden Richter gehen und ihm Hannas Geheimnis berichten sollte, sodass Hanna geringer bestraft würde.

Sie würde zwar ins Gefängnis müssen, aber früher wieder rauskönnen, früher wieder frei sein – war es nicht das, worum sie kämpfte?

Ja, sie kämpfte darum, war aber nicht willens, für den Erfolg den Preis ihrer Bloßstellung als Analphabetin zu zahlen. Sie würde auch nicht wollen, daß ich ihre Selbstdarstellung für ein paar Gefängnisjahre verkaufen würde. Sie konnte solchen Handel selbst machen, sie machte ihn nicht, also wollte sie ihn nicht. Ihr war ihre Selbstdarstellung die Gefängnisjahre wert.

Aber war sie's wirklich wert? Was hatte sie von dieser verlogenen Selbstdarstellung, die sie fesselte, lähmte, nicht sich entfalten ließ? Mit der Energie, mit der sie ihre Lebenslüge aufrechterhielt, hätte sie längst lesen und schreiben lernen können. (Der Vorleser, 132)

Michael beschließt, mit seinem Vater, der Philosoph ist, über das Problem zu reden. Er ist befähigt, Michaels Problem abstrakt zu überlegen. Michael präsentiert sein Problem, und der Vater sagt, er sehe keine Rechtfertigung dafür, das, was ein anderer für einen Menschen für gut hält, über das zu setzen, was der Mensch selbst für sich für gut hält. Deswegen denkt Michael, dass er mit dem Richter nicht reden muss, dass er eigentlich mit ihm nicht reden darf. Der Vater sagt aber, dass man in solcher Situation handeln muss. Wenn man weiß, was für den anderen gut ist, und wenn dieser andere es selbst nicht sieht, muss man versuchen, ihm die Augen zu öffnen. Man muss mit dieser Person selbst reden und nicht hinter ihrem Rücken mit jemand anderem.

Michaels Vater ist eigentlich der Bildträger des Archetypen des alten Weisen. Er versucht, Michael mit seinem Problem zu helfen, und gibt ihm den Rat, mit dem Betroffenen zu diskutieren, und nicht hinter seinem Rücken zu handeln.

Im Juni fliegt das Gericht für zwei Wochen nach Israel, um eine Vernehmung vorzunehmen. Michael hat geplant, diese zwei Wochen fürs Studium zu verwenden, aber er kann sich nicht konzentrieren. Seine Gedanken entfliehen in Bilder, entweder in hässliche Bilder über Hanna im Lager oder in schöne Bilder über Hanna während des Liebesverhältnisses. Manchmal geraten diese Bilder zusammen. Michaels Gedanken sind wieder von seiner Anima besessen.

Michael beschließt, wegzufahren. Er möchte Auschwitz besuchen, aber es würde Wochen dauern, ein Visum zu bekommen. Deswegen fährt er zum nächsten Konzentrationslager, Struthof ins Elsass. Er hat noch nie ein KZ-Lager gesehen, und er will die Klischees, das heißt die paar Bilder, die es über KZ-Lager gibt, mit der Wirklichkeit austreiben. Aus dem Blickwinkel der Archetypentheorie kann sein Besuch

bei dem KZ-Lager aber so erklärt werden, dass er seine Anima-Projektion wieder auslösen will, und dies durch die Begegnung mit der früheren Umwelt, wo Hanna ihre Übermacht angewendet hat. Er will die „magische Welt“ ins Bewusstsein heben. Auf der Heimfahrt übernachtet Michael in einem Gasthof in dem nächsten Dorf. In der Nacht stürmt der Wind, aber er war nicht die Ursache, warum Michael nicht schlafen kann. Er wird innerlich so unruhig, dass auch sein Körper zittert.

Ich hatte Angst, nicht als Erwartung eines schlimmen Ereignisses, sondern als körperliche Befindlichkeit. Ich lag da, hörte auf den Wind, war erleichtert, wenn er schwächer und leiser wurde, fürchtete sein erneutes Anschwellen und wußte nicht, wie ich am nächsten Morgen aufstehen, zurücktrampen, weiterstudieren und eines Tages Beruf und Frau und Kinder haben sollte. (Der Vorleser, 151)

Michael will Hannas Verbrechen verstehen, aber auch verurteilen. Aber beides konnte er nicht. Schließlich geht er zu dem Richter, weil er nicht aushält, nichts zu tun. Aber er spricht nicht über Hanna. Nach dem Gespräch mit dem Richter fährt er mit dem Zug nach Hause und sieht wieder die Berge (=das Selbst) in der Ferne. Seine Individuation ist doch nicht vollgezogen, weil seine Anima noch Einfluss auf ihn hat. Aber durch die Betäubung seiner Gefühle kann er weiterleben.

Draußen zogen Häuser vorbei, Straßen, Autos, Bäume und in der Ferne die Berge, Burgen und Steinbrüche. Ich nahm alles wahr und fühlte nichts. Ich war nicht mehr gekränkt, von Hanna verlassen, getäuscht und benutzt worden zu sein. Ich mußte auch nicht mehr an ihr rummachen. Ich spürte, wie sich die Betäubung, unter der ich den Entsetzlichkeiten der Verhandlung gefolgt war, auf die Gefühle und Gedanken der letzten Wochen legte. Daß ich darüber froh gewesen wäre, wäre viel zu viel gesagt. Aber ich empfand, daß es richtig war. Daß es mir ermöglichte, in meinen Alltag zurückzukehren und in ihm weiterzuleben. (Der Vorleser, 155)

Ende Juni wird Hannas Urteil verkündet: sie bekommt eine lebenslängliche Haftstrafe.

Den Sommer nach dem Prozess verbringt Michael im Lesesaal der Universitätsbibliothek. Er lernt so ausschließlich, dass die Gedanken und Gefühle, die der Prozess betäubt hatte, betäubt bleiben. Er vermeidet Kontakte und zieht zu Hause aus. Im Wintersemester willigte er doch ein, mit einer Gruppe über Weihnachten auf eine Skihütte mitzukommen. Beim Skifahren riskiert Michael manchmal viel bei Abfahrten. Dieses Riskieren tut er bewusst. Das andere Risiko kann er nicht sehen. Er fährt nur im Hemd, weil es ihm nicht kalt ist. Seine Freunde warnen ihn, aber er nimmt es nicht ernst, weil er nicht friert. Er beginnt zu husten, aber er lastet das den



österreichischen Zigaretten an. Dann fängt er an zu fiebern, aber er genießt diesen Zustand; seine Sinneseindrücke sind gedämpft.

Dann bekam ich hohes Fieber und wurde ins Krankenhaus gebracht. Als ich es verließ, war die Betäubung vorbei. Alle Fragen, Ängste, Anklagen und Selbstvorwürfe, alles Entsetzen und aller Schmerz, die während des Prozesses aufgebrochen und gleich wieder betäubt worden waren, waren wieder da und blieben auch da. Ich weiß nicht, welche Diagnose Mediziner stellen, wenn jemand nicht friert, obwohl er frieren müßte. Meine eigene Diagnose ist, daß die Betäubung sich meiner körperlich bemächtigen mußte, ehe sie mich loslassen, ehe ich sie loswerden konnte. (Der Vorleser, 160)

Bevor Michael seine Anima wieder, mindestens zum Teil, auflösen kann, muss er sie seinen Körper besitzen lassen. Der ganze KZ-Prozess ist so anstrengend gewesen, dass er auch körperlich reagiert.

Nach dem Studium beginnt Michael sein Referendariat. Er heiratet seine Kommilitonin, Gertrud, die er auf der Skihütte kennengelernt hat, und sie bekommen eine Tochter. Michael erzählt Gertrud nichts über Hanna.

Ich habe nie aufhören können, das Zusammensein mit Gertrud mit dem Zusammensein mit Hanna zu vergleichen, und immer wieder hielten Gertrud und ich uns im Arm und hatte ich das Gefühl, daß es nicht stimmt, daß sie nicht stimmt, daß sie sich falsch anfaßt und anfühlt, daß sie falsch riecht und schmeckt. Ich dachte, es würde sich verlieren. Ich hoffte, es würde sich verlieren. Ich wollte von Hanna frei sein. Aber das Gefühl, daß es nicht stimmt, hat sich nie verloren. (Der Vorleser, 164f.)

Als ihre Tochter fünf ist, lassen sich Michael und Gertrud scheiden. Seine späteren Beziehungen versucht Michael besser an- und einzugehen, und er hat sich eingestanden, dass eine Frau sich ein bisschen wie Hanna anfassen und anfühlen, riechen und schmecken muss, damit das Zusammensein stimmt. Michael erzählt den anderen Frauen über Hanna und auch mehr über sich selbst. Die Frauen wollen aber nicht viel davon hören.

Jung schreibt, dass die Anima alle emotionalen Beziehungen zu Beruf und zu Menschen verstärkt, verfälscht, übertreibt und mythologisiert (Jung 9/1, 86). Gerade das ist der Fall bei Michael. Seine Anima ist immer in seinen Beziehungen anwesend, und er kann sich nicht ganz wohl fühlen. Auch bei seiner Berufswahl hat die Anima noch Wirkung. Nach dem Referendariat muss Michael sich für einen Beruf entscheiden. Aber es ist schwer; Michael sieht sich nicht in den Rollen, in denen er bei dem Prozess gegen Hanna Juristen erlebt hatte. Anklagen und Verteidigen sind ihm groteske Vereinfachungen, und Richten ist die groteskste Vereinfachung. Er will auch nicht

Verwaltungsbeamter werden. Aber ein Professor für Rechtsgeschichte bietet ihm an, bei ihm zu arbeiten. Nach Gertruds Meinung ist das eine Flucht vor der Herausforderung und Verantwortung des Lebens, und sie hat recht: Michael flieht und ist erleichtert. Und er denkt, es sei nicht für immer, aber es ist für immer.

Nach seiner Ehescheidung dominiert die Anima noch Michaels Gedanken, und er beginnt, wieder derer Bild-Träger vorzulesen.

In vielen Nächten konnte ich nur wenige Stunden schlafen; ich lag wach, und wenn ich das Licht anmachte und ein Buch zur Hand nahm, fielen mir die Augen zu, und wenn ich das Buch weglegte und das Licht ausschaltete, war ich wieder wach. So las ich laut. Dabei fielen mir die Augen nicht zu. Und weil im wirren, von Erinnerungen und Träumen durchsetzten, in quälenden Zirkeln kreisenden, halbwichen Nachdenken über meine Ehe und meine Tochter und mein Leben Hanna immer wieder dominierte, las ich für Hanna. Ich las für Hanna auf Kassetten. (Der Vorleser, 174)

Zuerst liest Michael die Odyssee auf Kassetten vor, aber er ist nicht sicher, ob Hanna es interessant finden würde, und deswegen liest er auch Erzählungen von Schnitzler und Tschchow vor. Er findet Hannas Adresse heraus: sie ist in einem Gefängnis in der Nähe der Stadt, wo der Prozess gemacht wurde. Danach schickt er das Paket mit den Kassetten und dem Kassettengerät ab.

Michael liest Hanna vor, was er auch selbst lesen will, aber auch, was er schon kannte und liebte, wie Keller, Fontane, Heine und Mörike. Wenn Michael selbst zu schreiben beginnt, liest er auch das vor.

Ich wartete, bis ich mein handschriftliches Manuskript diktiert, das maschinenschriftliche überarbeitet und das Gefühl hatte, jetzt sei es fertig. Beim Vorlesen merkte ich, ob das Gefühl stimmte. Wenn nicht, konnte ich alles noch mal überarbeiten und eine neue Aufnahme über die alte spielen. Aber ich machte das nicht gerne. Ich wollte mit dem Vorlesen abschließen. Hanna wurde die Instanz, für die ich noch mal alle meine Kräfte, alle meine Kreativität, alle meine kritische Phantasie bündelte. Danach konnte ich das Manuskript an den Verlag schicken. (Der Vorleser, 176)

Obwohl Hanna im Gefängnis ist, kann sie noch Michael beherrschen. Es ist, als ob Michael sich wieder unter Hannas Dominanz unterwerfen würde. Aber diesmal ist es nicht so intensiv, weil Hanna nicht physisch in Michael Leben ist, sondern nur psychisch in seinen Gedanken.

Auf den Kassetten macht Michael keine persönliche Bemerkungen. Die erste Kassettensendung schickt er in Hannas achtem Gefängnisjahr und die letzte im 18. Gefängnisjahr. Im vierten Jahr des Kassettenvorlesens kommt ein Gruß: „Jungchen, die

letzte Geschichte war besonders schön. Danke. Hanna”. Der Gruß ist wie von einem Kind geschrieben, aber Michael ist erfüllt von Freude: Hanna hat schreiben und lesen gelernt. Er sieht in der Schrift, wie viel Kraft Hanna beim Schreiben gebraucht hat, und ist stolz auf sie. Aber er ist auch traurig über ihr verspätetes und verfehltes Leben, und er dachte, ob es zu spät kam.

Es ist aber nicht nur Hannas Leben, das verspätet und verfehlt ist, sondern auch Michaels. Die Anima hat auf sein ganzes Leben Einfluss gehabt, und ihm das Leben mindestens zum Teil ruiniert. Ohne die Anima hätte er eine normale Jugend haben können. Für den Mann ist die Bedeutung der Animaerlebnisse immer bedeutend und bleibend (Jung 9/1, 219).

Hanna schickt noch mehrere kurze Grüße: Danke, Wünsche, Bemerkungen über Autoren und Romane und Naturbeobachtungen.

Ihre Bemerkungen über Literatur trafen oft erstaunlich genau. „Schnitzler bellt, Stefan Zweig ist ein toter Hund“ oder „Keller braucht eine Frau“ oder „die Gedichte von Goethe sind wie kleine Bilder in schönen Rahmen“ oder „Lenz schreibt sicher auf der Schreibmaschine“. Da sie über die Autoren nichts wußte, setzte sie sie als Zeitgenossen voraus, solange es sich nicht eindeutig verbot. Ich war verblüfft, wieviel ältere Literatur sich in der Tat lesen läßt, als sei sie heutig, und wer nichts über Geschichte weiß, kann erst recht in den Lebensumständen früherer Zeiten einfach die Lebensumstände ferner Gegenden sehen. (Der Vorleser, 179)

Obwohl Hanna so lange Analphabetin gewesen war, und obwohl sie in vielen Aspekten des Lebens verständnislos ist, kann sie genaue Bemerkungen über Literatur machen. Dass sie ältere Literatur so versteht, als wäre sie heutig, kann dadurch erklärt werden, dass sie nicht genug über Geschichte weiß, aber als Anima-Projektion steht sie auch selbst außer der Zeit. Obwohl sie nicht alle Regeln dieser Welt verstehen kann, hat sie doch irgendeine ewige Weisheit in sich. Jung schreibt:

Sie [die Anima] ist zwar chaotischer Lebensdrang, aber daneben haftet ihr ein seltsam Bedeutendes an, etwas wie geheimes Wissen oder verborgene Weisheit, in merkwürdigstem Gegensatz zu ihrer irrationalen elfischen Natur. (Jung 9/11, 40)

Michael schreibt Hanna nie zurück; er schickt aber immer Kassetten. Obwohl Hanna auch selbst lesen gelernt hat, will Michael ihr doch vorlesen. Das Vorlesen ist seine Art, zu ihr, mit ihr zu sprechen. Er kann den Kontakt mit der Anima-Projektion nicht abbrechen. Menschen können den gänzlichen Verlust des Archetypes nicht ertragen.

In dem Brief berichtet die Leiterin, dass Hanna nächstes Jahr entlassen wird, und dass Michael ihr einziger Kontakt ist. Deswegen bittet die Leiterin ihn um Hilfe. Die Leiterin berichtet, dass Hanna sich ziemlich gut selbst helfen kann, aber es wäre dennoch hilfreich, wenn Michael ihr eine Wohnung und Arbeit besorgen würde, und sie begleiten und stützen könnte. Er sollte sie auch in den ersten Wochen und Monaten besuchen und einladen und sich darum kümmern, dass sie von den Angeboten der Kirchengemeinde, Volkshochschule, usw. erfährt. Auch beim Alltag, wie beim Einkaufen, wäre es mit Begleitung leichter. Die Leiterin schreibt auch, dass sie bemerkt hat, dass Michael Hanna nicht besucht, und jetzt bittet sie ihn, sie vor der Entlassung zu besuchen, und bei dieser Gelegenheit bei ihr vorbeizuschauen.

Michael gefällt der Brief, aber nicht das, was auf ihn zukam. Doch beschafft er die Wohnung und Arbeit für Hanna und kümmert sich um die sozialen und Bildungsangebote. Aber er besucht sie nicht.

Gerade weil sie mir auf so freie Weise sowohl nah als auch fern war, wollte ich sie nicht besuchen. Ich hatte das Gefühl, sie könne, was sie mir war, nur in der realen Distanz sein. Ich hatte Angst, die kleine, leichte, geborgene Welt der Grüße und Kassetten sei zu künstlich und zu verletzlich, als daß sie die reale Nähe aushalten könnte. Wie sollten wir uns von Angesicht zu Angesicht begegnen, ohne daß alles hochkam, was zwischen uns geschehen war. (Der Vorleser, 183)

Michael hat Angst, seiner Anima-Projektion wiederzubegegnen. Die Beziehung zu ihr ist ihm erträglich, wenn sie weit genug von ihm ist. Aber wenn sie ihm begegnen würde, könnten die Erinnerungen wieder hochkommen, und ihn vielleicht wieder in die Welt der Anima verschlingen.

Ein Jahr geht vorbei, und Michael besucht Hanna nicht und hört von der Leiterin lange nichts. Aber dann kommt die Entscheidung, dass Hanna begnadigt und entlassen wird, und die Leiterin ruft Michael an, ob er jetzt kommen könne. In einer Woche komme Hanna raus.

Am nächsten Sonntag besucht Michael Hanna im Gefängnis. Eine Wärterin führt ihn auf eine kleine Wiese und zeigt auf eine nahe Bank im Schatten einer Kastanie. Michael kann nicht glauben, dass die Frau auf der Bank Hanna ist. Sie hat graues Haar, Furchen im Gesicht, einen schweren Leib und ein zu enges hellblaues Kleid an sich und ein Buch in den Händen. Als sie merkt, dass sie beobachtet wird, wendet sie ihr Gesicht Michael zu.

Ich sah die Erwartung in ihrem Gesicht, sah es in Freude aufglänzen, als sie mich erkannte, sah ihre Augen mein Gesicht abtasten, als ich näherkam, sah ihre Augen suchen, fragen, unsicher und verletzt schauen und sah ihr Gesicht erlöschen. Als ich bei ihr war, lächelte sie ein freundliches, müdes Lächeln. „Du bist groß geworden, Jungchen.“ Ich setzte mich neben sie, und sie nahm meine Hand. (Der Vorleser, 184f.)

Früher hatte Michael ihren Geruch geliebt. Aber jetzt roch er eine alte Frau, und Hanna war zu jung für diesen Geruch. Michael und Hanna diskutieren über viele Sachen. Michael fragt sie, ob sie vor dem Prozess an das, was in dem Prozess zur Sprache kam, eigentlich nie gedacht hatte. Hatte sie nie nie daran gedacht, wenn sie zusammen waren, und er ihr vorgelesen hatte?

„Beschäftigt dich das sehr?“ Aber sie wartete nicht auf eine Antwort. „Ich hatte immer das Gefühl, daß mich ohnehin keiner versteht, daß keiner weiß, wer ich bin und was mich hierzu und dazu gebracht hat. Und weißt du, wenn keiner dich versteht, dann kann auch keiner Rechenschaft von dir fordern. Auch das Gericht konnte nicht Rechenschaft von mir fordern. Aber die Toten können es. Sie verstehen. Dafür müssen sie gar nicht dabei gewesen sein, aber wenn sie es waren, verstehen sie besonders gut. Hier im Gefängnis waren sie viel bei mir. Sie kamen jede Nacht, ob ich sie haben wollte oder nicht. Vor dem Prozeß habe ich sie, wenn sie kommen wollten, noch verscheuchen können.“ (Der Vorleser, 187)

Zuletzt beschließen Michael und Hanna, dass er sie die folgende Woche abholen würde. Sie stehen auf, und Michael nimmt Hanna in die Arme, aber sie fühlt sich nicht richtig an. So verabschieden sie sich.

Warum fühlt Hanna sich nicht richtig an? Hat Michael sie wieder auflösen können? Jetzt sitzt Hanna im Gefängnis und kann Michael nicht mehr wie früher dominieren. Sie ist nicht die Einzige, die alt geworden ist. Auch Michael ist jetzt erwachsen, und seine Psyche muss sich entwickelt haben. Hanna hat nicht mehr eine überwiegende Rolle in seinem Leben. Aber trotzdem hat sie noch Einfluss auf Michael.

Trotz Hannas verminderter Macht hat Michael in der nächsten Woche Schwierigkeiten bei der Arbeit. Er ist unruhig und hat Probleme mit dem Schlafen. Er macht auch Vorbereitungen für Hannas Entlassung, richtet ihre Wohnung ein, avisiert Hanna in die Arbeit, usw. Das alles tut er gehetzt und verbissen, es ist ihm zu viel.

Aber es war mir gerade genug, um nicht an den Besuch bei Hanna denken zu müssen. Nur manchmal, wenn ich Auto fuhr oder müde am Schreibtisch saß oder wach im Bett lag oder in Hannas Wohnung war, wurde der Gedanke daran übermächtig und trat Erinnerungen los. Ich sah sie auf der Bank, den Blick auf mich gerichtet, sah sie im Schwimmbad, das Gesicht mir zugewandt, und hatte wieder das Gefühl, sie verraten zu haben und an ihr schuldig geworden zu sein. Und wieder empörte ich mich gegen das Gefühl und klagte sie an und fand billig und einfach, wie sie sich aus ihrer

Schuld gestohlen hatte. Nur die Toten Rechenschaft fordern zu lassen, Schuld und Sühne auf schlechten Schlaf und schlimme Träume reduzieren – wo blieben da die Lebenden? Aber was ich meinte, waren nicht die Lebenden, sondern war ich. Hatte ich nicht auch Rechenschaft von ihr zu fordern? Wo blieb ich? (Der Vorleser, 190)

Obwohl Hanna nicht mehr solche überwiegende Macht über Michael hat wie früher, befindet sie sich noch in seinen Gedanken. Noch nach Jahren fühlt Michael sich schuldig. Er ärgert sich, dass Hanna nur die Toten Rechenschaft fordern lässt. Die Anima kann noch nach Jahren solche starke Gefühle in ihm erwecken. Die Animaerlebnisse sind wirklich bleibend und bedeutend.

### 6.7. Der Tod der Anima

Am Nachmittag, bevor er Hanna abholen soll, ruft Michael Hanna im Gefängnis an. Er bittet sie zu überlegen, was sie am folgenden Tag machen will. Am nächsten Morgen ist Hanna aber tot. Sie hat sich bei Tagesanbruch erhängt. Michael kommt zum Gefängnis und spricht mit der Leiterin. Sie fragt ihn über das Telefongespräch mit Hanna und über seinen Besuch bei Hanna, und ob Michael etwas geahnt hat. Aber das hat er nicht. Sie fragt ihn, woher er und Hanna sich kannten, und er antwortet, dass sie in der Nähe wohnten, und dass er als junger Student beim Prozess war.

„Wieso haben Sie Frau Schmitz Kassetten geschickt?“

Ich schwieg.

„Sie wußten, daß sie Analphabetin war, nicht wahr? Woher wußten Sie’s?“

Ich zuckte mit den Schultern. Ich sah nicht, was Hannas und meine Geschichte sie anging. Ich hatte Tränen in Brust und Hals und Angst, nicht reden zu können. Ich wollte vor ihr nicht weinen. (Der Vorleser, 192f.)

Die Leiterin zeigt ihm Hannas Zelle und erzählt ihm, dass gleich nachdem Hanna lesen gelernt hatte, sie angefangen hatte, über Konzentrationslager zu lesen.

Über Hannas Bett hängen viele kleine Bilder und Zettel, und unter denen ist auch ein Foto von Michael.

Ein Zeitungsphoto zeigte einen älteren und einen jüngeren Mann in dunklen Anzügen, die einander die Hand gaben, und in dem jüngeren, der sich vor dem älteren verbeugte, erkannte ich mich. Ich war Abiturient und bekam bei der Abiturfeier vom Rektor einen Preis überreicht. Das war lange, nachdem Hanna die Stadt verlassen hatte. Hatte sie, die nicht las, die lokale Zeitung, in der das Photo erschienen war, damals abonniert? Jedenfalls mußte sie einigen Aufwand getrieben haben, um von dem Photo zu erfahren und es zu bekommen. Und während des Prozesses hatte sie es

gehabt, dabeigehabt? Ich spürte wieder die Tränen in Brust und Hals. (Der Vorleser, 194f.)

Es sieht aus, dass Michael sehr wichtig für Hanna gewesen ist, und diese Tatsache macht Michael empfindsam. Als bipolarer Animacharakter ist Hanna auch gütig und sorgend gewesen.

Die Leiterin erzählt Michael, dass Hanna durch seine Kassetten lesen gelernt hatte, und dass sie auch auf einen Brief von ihm gehofft hatte. Warum hatte er Hanna nie geschrieben? Michael schweigt; er kann nicht sprechen. Er konnte nur weinen und stammeln.

Sie ging zum Regal, griff eine Teedose, setzte sich neben mich und nahm ein gefaltetes Blatt aus der Tasche ihres Kostüms. „Sie hat mir einen Brief hinterlassen, eine Art Testament. Ich lese Ihnen vor, was Sie betrifft.“ Sie faltete das Blatt auf. „In der lila Teedose ist noch Geld. Geben Sie es Michael Berg; er soll es mit den 7000 Mark, die auf der Sparkasse liegen, der Tochter geben, die mit ihrer Mutter den Brand der Kirche überlebt hat. Sie soll entscheiden, was damit geschieht. Und sagen Sie ihm, ich grüße ihn.“

Sie hatte mir also keine Nachricht hinterlassen. Wollte sie mich kränken? Wollte sie mich strafen? Oder war ihre Seele so müde, daß sie nur noch das Allernötigste hatte tun und schreiben können? „Wie war sie all die Jahre“, ich wartete, bis ich weiterreden konnte, „und wie war sie die letzten Tage?“ (Der Vorleser, 195f.)

Die Leiterin erzählt, dass Hanna über viele Jahre im Gefängnis wie im Kloster gelebt hatte. Zu den anderen Frauen war sie distanziert aber freundlich, und sie hatte Autorität. Sie war immer schlank und sauber gewesen, aber vor einigen Jahren gab sie auf. Sie fing an, viel zu essen, sich selten zu waschen und sie wurde dick und roch. Aber sie wirkte nicht unglücklich. Zum Schluss führt die Leiterin Michael zur Krankenstation, sodass er Hannas Körper sehen kann.

Warum tötete Hanna sich? Vielleicht hatte sie bei Michaels Besuch gemerkt, dass sie keinen großen Einfluss mehr auf ihn hatte. Er hatte sich weit genug von seiner Anima entfernt, und würde sie nicht mehr brauchen. Wenn Hanna sich nicht getötet hätte, und aus dem Gefängnis rausgekommen wäre, was hätte sie dann gemacht? Michael ist erwachsen geworden und kann nicht mehr so völlig kontrolliert werden wie früher. Die Anima-Projektion muss sich umbringen, d. h. ihre Existenz als autonomer Komplex aufgeben, weil sie keine Zukunft mit Michael haben könnte.

Im Herbst fährt Michael nach Boston für eine Tagung, und auf dieser Reise führt er Hannas Auftrag aus, weil die überlebende Tochter in New York wohnt. Er hat der

Tochter geschrieben, sich als Rechtshistoriker vorgestellt und den Prozess erwähnt, und die Tochter hat ihn zum Tee eingeladen. Auf der Zugfahrt von Boston nach New York träumt er von Hanna.

Als ich vom Rollen der Räder und Schaukeln des Wagens müde wurde, träumte ich von Hanna und mir in einem Haus in den herbstbunten Hügeln, durch die der Zug fuhr. Hanna war älter, als ich sie kennengelernt, und jünger, als ich sie wiedergetroffen hatte, älter als ich, schöner als früher, mit dem Alter noch gelassener in ihren Bewegungen und in ihrem Körper noch mehr zu Hause. Ich sah sie aus dem Auto steigen und Einkaufstüten auf die Arme nehmen, sah sie durch den Garten ins Haus gehen, sah sie die Einkaufstüten abstellen und vor mir die Treppe hinaufsteigen. Die Sehnsucht nach Hanna wurde so stark, daß sie weh tat. Ich wehrte mich gegen die Sehnsucht, hielt ihr entgegen, sie gehe an Hannas und meiner Realität völlig vorbei, an der Realität unseres Alters, unserer Lebensumstände. Wie sollte Hanna, die nicht englisch sprach, in Amerika leben? Und Auto fahren konnte sie auch nicht.

Ich wachte auf und wußte wieder, daß Hanna tot war. Ich wußte auch, daß die Sehnsucht sich an ihr festmachte, ohne ihr zu gelten. Es war die Sehnsucht danach, nach Hause zu kommen. (Der Vorleser, 199f.)

Das Symbol der Anima ist gestorben, aber kommt noch in Michaels Traum vor, wie unbewusste Inhalte üblich. Ihre Bedeutung bleibt in Michaels Gedanken, und ihr Einfluss erstreckt sich in Michaels Leben über Jahrzehnten.

Bei dem Besuch der Tochter erzählt Michael von Hannas Tod und Auftrag, und auch von ihrem Liebesverhältnis. Die Tochter ist nicht sehr beeindruckt. Sie will Hanna nicht vergeben. Michael gibt ihr den Scheck über den Betrag des Sparbuchs und die Teedose mit dem Bargeld. Die Tochter erzählt, dass sie eine ähnliche Teedose als Kind hatte, aber dass sie ihr im Lager gestohlen wurde. Sie fragt Michael, ob er einen Vorschlag für die Verwendung des Gelds hat. Sie sagt, dass in dem Fall, wenn man das Geld für etwas solches verwende, was mit dem Holocaust zu tun hat, wäre es wie eine Absolution, die sie weder erteilen kann noch will. Michael schlägt vor, das Geld für Analphabeten, die lesen und schreiben lernen wollen, zu verwenden. Er fragt die Tochter, ob es eine jüdische Vereinigung dafür gäbe. Sie bejaht, es gibt jüdische Vereinigungen für alles. Sie gibt Michael den Scheck und das Geld zurück, und sagt, dass Michael herausfinden kann, was für einschlägige jüdische Einrichtungen es gibt. Er soll das Geld auf das Konto der Einrichtung überweisen, die ihn am meisten überzeugt. Und wenn die Anerkennung sehr wichtig ist, kann er das Geld im Namen von Hanna Schmitz überweisen. Aber sie will die Dose behalten.



Nach der Rückkehr aus New York überweist Michael das Geld der Jewish League Against Illiteracy und bekommt einen Brief, in dem die League Ms. Hanna Schmitz für ihre Spende dankt. Mit dem Brief in der Tasche fährt er auf den Friedhof zu Hannas Grab, zum ersten und einzigen Mal.

Inzwischen liegt das alles zehn Jahre zurück. In den ersten Jahren nach Hannas Tod haben mich die alten Fragen gequält, ob ich sie verleugnet und verraten habe, ob ich ihr etwas schuldig geblieben bin, ob ich schuldig geworden bin, indem ich sie geliebt habe, ob ich und wie ich mich ihr hätte lossagen, loslösen müssen. Manchmal habe ich mich gefragt, ob ich für ihren Tod verantwortlich bin. Und manchmal war ich zornig auf sie und über das, was sie mir angetan hat. Bis der Zorn kraftlos und die Fragen unwichtig wurden. Was ich getan und nicht getan habe und sie mir angetan hat – es ist nun eben mein Leben geworden. (Der Vorleser, 205)

Die Anima hat Michaels Leben völlig geändert. Noch nach Hannas Tod ist ihre Erinnerung fähig, Michael mit Schuld zu quälen. Wie er selbst sagt, ist das, was Hanna ihm angetan hat, sein Leben geworden.

Bald nach Hannas Tod hat Michael darüber nachgedacht, seine und Hannas Geschichte zu schreiben. Seitdem hat er die Geschichte in seinem Kopf viele Male geschrieben, jedes Mal ein bisschen anderes. Zuerst wollte er sie schreiben, um sie loszuwerden, aber die Erinnerungen haben sich nicht eingestellt. Dann merkte er, wie die Geschichte ihm entgleitet, und er wollte sie durch das Schreiben zurückholen, aber die Erinnerungen kamen wieder nicht. Wenn er aber die Geschichte in Ruhe ließ, kam sie zurück.

Was für eine traurige Geschichte, dachte ich lange. Nicht daß ich jetzt dächte, sie sei glücklich. Aber ich denke, daß sie stimmt und daß daneben die Frage, ob sie traurig oder glücklich ist, keinerlei Bedeutung hat.

Jedenfalls denke ich das, wenn ich einfach so an sie denke. Wenn ich jedoch verletzt werde, kommen wieder die damals erfahrenen Verletzungen hoch, wenn ich mich schuldig fühle, die damaligen Schuldgefühle, und in heutiger Sehnsucht, heutigem Heimweh spüre ich Sehnsucht und Heimweh von damals. Die Schichten unseres Lebens ruhen so dicht aufeinander auf, daß uns im Späteren immer Früheres begegnet, nicht als Abgetanes und Erledigtes, sondern gegenwärtig und lebendig. Ich verstehe das. Trotzdem finde ich es manchmal schwer erträglich. Vielleicht habe ich unsere Geschichte doch geschrieben, weil ich sie loswerden will, auch wenn ich es nicht kann. (Der Vorleser, 206)

Michaels heutige Gefühlen bringen die früheren Gefühle hervor. Auf diese Weise hat die Anima noch irgendeinen Einfluss in seinem Leben. Michael wollte die Geschichte, und damit seine Anima, loswerden, aber es ist unmöglich. „Man darf sich keinen Augenblick der Illusion hingeben, ein Archetypus könne schließlich erklärt und damit erledigt werden“, schreibt Jung (Jung 9/1, 174).

## 7. Schluss

In dieser Arbeit wurde die Mann-Anima-Beziehung der Protagonisten in Bernhard Schlinks Roman *Der Vorleser* durch die Archetypentheorien C. G. Jungs untersucht. Es wurde untersucht, welche die Eigenschaften Hannas sind, die sie zum Bild-Träger Michaels Anima machen.

Es ist die Aufgabe jedes Menschen, den Inhalten seines Unbewussten zu begegnen. Die Welt ist nicht nur das, was wir bewusst sehen und hören können, sondern auch das, was in uns, in dem Bereich des Unbewusstes, passiert. Jeder Mensch muss seinen Archetypen begegnen, und deren Energie assimilieren. Bevor das passiert, ist das Mensch nicht ein ganzes Individuum. Das Bewusstsein allein reicht nicht, die ganze Skala des menschlichen Lebens zu schildern.

Die Archetypen sind vererbte Vorstellungsmöglichkeiten, die bei jedem Mensch verschieden hervortreten. Es hängt von dem Individuum ab, wann und wie er seinen Archetypen begegnet. Aber ohne die Begegnung mit den Archetypen kann der Individuationsprozess nicht vollgezogen werden, und der Mensch kann nie das finden, was in ihm schon vorhanden ist.

Nach der Auseinandersetzung mit dem ersten Archetyp, dem Schatten, folgt die Mutprobe in dem Leben des Mannes: die Anima. Sie ist von so großer Macht, dass sie das Leben des Mannes für immer ändern kann. Das ist auch der Fall im *Vorleser*. Als Michael Hanna besucht, um ihr für ihre Hilfe zu danken, hat er keine Ahnung, wie diese Begegnung die Richtung für den Rest seines Lebens festlegen würde. Später wird es ihm aber schmerzhaft klar.

Hanna wandelt ihr Verhalten mehrfach um. Zuerst erscheint sie als eine mütterliche, hilfreiche Animafigur. Bald wird sie aber Michaels Geliebte; manchmal ist sie bereichernd, kurz danach aber vernichtend. Ihre Possessivkraft ist enorm, und durch ihre Sexualität führt sie Michael tiefer in ihre Welt. In dem Verhältnis dominiert sie ihn völlig. Irgendwann beginnt sie, ihre Macht zu verlieren, und sie verschwindet. Aber der Eindruck, den sie in Michaels Leben hinterlässt, verschwindet nie. Noch nach Jahren muss Michael ihr wiederbegegnen, zuerst im Gericht und danach im Gefängnis. Sogar nach ihrem Tod befindet sie sich in Michaels Gedanken. Er kann nie völlig von ihr los.

Obwohl ich den *Vorleser* durch die Theorie Jungs untersucht habe, ist die Analyse natürlich von meinen eigenen Ansichten geprägt. Ein anderer Mensch könnte andere

Schlüsse ziehen, obwohl er dieselben Theorien Jungs verwenden würde. Eine völlige Objektivität ist bei einer Literaturanalyse eigentlich unmöglich. Was immer man liest, verknüpft man automatisch mit seinen vorherigen Erfahrungen. Ich habe aber versucht, meine Untersuchungsergebnisse mit genug Evidenz zu unterstützen, sodass es dem Leser klar wird, warum ich gerade solche Ergebnisse erhalten habe.

Wollte man den *Vorleser* weiter untersuchen, so könnte man es aus dem Blickwinkel Hannas tun: für sie ist Michael eine Animusfigur. Das Verhältnis Frau – Animus ist wenig von Jung untersucht worden, und dafür fehlt eigentlich eine umfassende Theoriebasis. Es wäre auch interessant zu untersuchen, wie das Verhältnis Frau – Animus in der Gegenwartsliteratur vorkommt.

## **Bibliografie**

### **Primärliteratur**

Schlink, Bernhard: Der Vorleser. Diogenes Verlag, Zürich 1995

### **Sekundärliteratur**

Jung, C.G.: Die Archetypen und das kollektive Unbewußte. Gesammelte Werke, 9. Band, Erster Halbband. Sonderausgabe. 5. Auflage 2011. Patmos Verlag, Ostfildern 1995

Jung, C.G.: Die Dynamik des Unbewußten. Gesammelte Werke, 8. Band. Sonderausgabe. 4. Auflage 2011. Patmos Verlag, Ostfildern 1995

Jung, C.G.: Psychologische Typen. Gesammelte Werke, 6. Band. Sonderausgabe. 3. Auflage 2011. Patmos Verlag, Ostfildern 1995

Jung, C.G.: Symbole der Wandlung. Analyse des Vorspiels zu einer Schizophrenie. Gesammelte Werke. 5. Band. Walter-Verlag, Olten 1973

Jung, C.G.: Zwei Schriften über analytische Psychologie. Gesammelte Werke, Band 7. 2. Auflage. Walter-Verlag, Olten 1974

Schmitt, Gerhard: Text als Psyche – Eine Einführung in die analytische Psychologie C.G. Jungs für Literaturwissenschaftler. Shaker Verlag, Aachen 1999